THOMAS ESTERMANN

SCHULDENFREIES TAUSCHGELD TALENT

ENTWURF EINER GRUNDLEGENDEN GELDREFORM

INWO

INWO SCHWEIZ

VORWORT

Welches sind die monetären Voraussetzungen für das Entstehen einer, dem Frieden förderlichen Wirtschaftsordnung? Das heutige Geldwesen - mit den privaten Geldschöpfungsrechten, den zinsbedingten Fehlverteilungsautomatismen und dem inhärenten Wachstumszwang - vermag diesen Anspruch offensichtlich nicht zu erfüllen.

Ist das Talent-Experiment ein Modell für eine solche, den Frieden fördernde Geldordnung oder stellt es lediglich ein Nischenphänomen einer postmodernen Überflussgesellschaft dar? Sind die "Talente" (die Währungseinheit im Talenttauschkreis) überhaupt Geld? Was für Arten von Geld gibt es und worin unterscheiden sie sich? Wer hat das Recht, welche Arten von Geld zu machen? Wie funktioniert die Geldschöpfung und welches sind ihre historischen Wurzeln? Wie funktioniert die Erstausstattung einer Währungszone mit Geld? Existiert ein staatliches Geldmonopol heute überhaupt noch?

Die vorliegende Schrift geht diesen und ähnlichen Fragen nach und stellt das vorläufige Ergebnis meiner Nachforschungen dar. Die gedankliche Auseinandersetzung mit diesen Themen war manchmal ein Genuss und manchmal eine Last. Genuss war sie dann, wenn scheinbare Widersprüche sich beim Nachdenken aufzulösen begannen, wenn scheinbar komplizierte Sachverhalte plötzlich leicht verständlich wurden oder wenn sich einzelne Aspekte wie von selbst zu einer ganzheitlichen Sichtweise zusammenfügten. Eine Last war die Arbeit dann, wenn immer wieder neu auftauchende Fragen die zuvor als sicher geltenden Einsichten erschütterten oder das vermeintliche Wissen um die Sachverhalte in Nichtwissen zurückverwandelten.

Ich möchte mich bei allen meinen Freunden und Bekannten bedanken, die mir als Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen halfen, meine Gedanken zu ordnen und mich durch ihre Anregungen, Fragen und Einwände zu grösserer Genauigkeit motivierten.

Zürich und Aarau im Juni 1994, Th. Estermann

›››››› immer, wenn (Def.) steht, können Sie liebe Leserin, lieber Leser im Anhang die Definition suchen und lesen.
›››››› dieses Zeichen: → ist ein Literaturhinweis

EINLEITUNG

In seiner rund fünftausendjährigen Geschichte war das Geld einem Entwicklungsprozess unterworfen, der bis heute nicht abgeschlossen ist. Wir werden diese Entwicklung nachzeichnen und uns fragen, wie eine künftige Geldordnung beschaffen sein müsste, um die negativen Auswirkungen der heutigen Geldwirtschaft zu überwinden.
Wir werden den verschiedenen Erscheinungsformen des Geldes vom "Naturalgeld" (Def.) →1 der frühen Hochkulturen über das Aufkommen des Münzgeldes im Altertum, über die Einführung der Wechsel im Mittelalter und die Erfindung der Banknoten der Neuzeit bis zum "Giralgeld" (Def.) der Moderne folgen.
Parallel zu dieser Entwicklung verlief die schrittweise Trennung von Geld und Stoff. Beim Naturalgeld war die "Geldfunktion" (Def.) an bestimmte Waren (Muscheln, Öle, Getreide, Rinder, Schmuck etc.) gebunden; bei den Münzen verlagerte sie sich auf die Edelmetalle (Gold und Silber), um sich langsam auch von diesen abzukoppeln und auf die verschiedenen stoffwertlosen Geldformen überzugehen.
Ebenfalls parallel zu dieser Entwicklung ging die schrittweise Verdrängung des "Warengeldes" (Def.) durch das "Kreditgeld" (Def.). Dieser Prozess setzte vor rund siebenhundert Jahren ein und ist heute weitgehend abgeschlossen.
Beide Geldarten haben ihre spezifischen negativen Begleiterscheinungen. Das Warengeld bringt den Nachteil mit sich, dass das zufällige Vorhandensein oder Fehlen einer spezifischen Ware (meistens Gold oder Silber) das Aufblühen oder das Absterben des Wirtschaftslebens bestimmt.

1 Alle Begriffe, die mit (Def.) bezeichnet sind, werden an entsprechender Stelle im Text definiert. Eine Aufstellung aller Definitionen befindet sich im Anhang.

Andererseits liegt einer der entscheidenden Nachteile des Kreditgeldes darin, dass die zirkulierende Geldmenge, anders als

beim Warengeld, zwingend an einen ebenso grossen Schuldenberg und eine dauernd wachsende Zinslast gekoppelt ist.
Ein weiterer Nachteil des Kreditgeldes (Def.) liegt darin, dass es, seit seiner Einführung im 13.Jh., primär von den privaten Bankhäusern in Umlauf gesetzt wurde, was das Geldmonopol der Regierungen empfindlich schwächte. Durch die Verdrängung des Warengeldes durch das Kreditgeld ging die mit dem Geldmonopol verbundene Macht immer mehr von den Fürsten und Monarchen an die privaten Bankhäuser über. Während die politische Macht in einem jahrhundertelangen Demokratisierungsprozess an die Bürger und Bürgerinnen eines Staates überging, verblieb das Geldschöpfungsrecht weitgehend in privaten Händen.
Nach der Schilderung der Entwicklungsgeschichte des Geldes werden wir die Frage nach der Zukunft des Geldes stellen: Durch welches Geld könnte das moderne Kreditgeld abgelöst werden? Welche Eigenschaften müsste das Geld der Zukunft besitzen? Wie könnte das staatliche Geldmonopol wieder hergestellt werden? Wie müsste die Geldschöpfung geregelt werden, damit sie einer demokratischen Kontrolle unterliegen würde? Wie könnte ein Missbrauch der Macht, die das Recht zur Geldschöpfung mit sich bringt, verhindert werden?
Der Entwicklungslogik folgend werden wir eine neue Geldart postulieren, welcher weder die Nachteile des Warengeldes noch jene des Kreditgeldes anhaften. Wir werden dieses Geld "Bedarfs-" oder "Talentgeld" (Def.) nennen und aufzeigen, nach welchen Prinzipien es entsteht und durch welche Eigenschaften es charakterisiert wird.
Je nach der Geldart, die in einer Wirtschaft vorherrscht, werden wir von "Substanzwirtschaft" (beim Warengeld), "Kreditwirtschaft" (beim Kreditgeld) oder "Talentwirtschaft" (beim Talent- oder Bedarfsgeld) sprechen. Diese Zusammenhänge vor Augen, werden wir dreierlei erkennen:
--- In einer Substanzwirtschaft wird das Wirtschaftsleben durch eine zu enge Anbindung der Geldfunktion an eine spezifische Substanz eingeengt und bleibt hinter seinen potentiellen Entwicklungsmöglichkeiten zurück.
--- In der Kreditwirtschaft wird das Wirtschaftsleben durch die zwingende Parallelität von Geld, Schulden und Zins einem

Wachstumszwang ausgesetzt. Die so entfesselte Wirtschaft wächst über ihre Grenzen hinaus und droht die Lebensgrundlagen zu zerstören.
--- In der "Talentwirtschaft" (Def.) wird das Wirtschaftsleben - gemäss unserem Postulat - durch die spezifischen Fähigkeiten und die Bedürfnisse der Wirtschaftsteilnehmer zugleich gefördert und begrenzt. Es besteht Entwicklungsfreiheit, nicht aber Wachstumszwang.

erster Teil

Entstehungsgeschichte des Geldes

›››››› immer, wenn (Def.) steht, können Sie liebe Leserin, lieber Leser im Anhang die Definition suchen und lesen.
›››››› dieses Zeichen: → ist ein Literaturhinweis

Geldfunktion und Geld

Definition: Unter dem Begriff "Geldfunktion" wird erstens die Funktion des Geldes als Tausch- oder Zahlungsmittel, zweitens die Funktion des Geldes als Wertmassstab und drittens die Funktion des Geldes als Wertaufbewahrungsmittel subsummiert.
Definition: Als Geld bezeichnen wir den Träger der Geldfunktion.
Gemäss unserer Definition umfasst die Geldfunktion drei Teilfunktionen. In der Praxis treten diese drei Teilfunktionen immer gemeinsam auf. Denn, damit Geld Geld ist, muss es als Zahlungsmittel dienen. Dient es aber als Zahlungsmittel, dann muss es den entsprechenden Wert haben, und zwar über den Tag seines Gebrauchs hinaus, damit der Geldempfänger auch am nächsten Tag noch etwas davon hat. Ferner müssen Käufer und Verkäufer wissen, welchen Wert ein bestimmter Geldbetrag symbolisiert, sonst könnten sie keine Preisvereinbarung treffen. Sobald etwas als Tauschmittel dient und allgemein an Zahlung genommen wird, erfüllt es die Geldfunktion und ist gemäss unserer Definition Geld.

Das Naturalgeld

Die altsteinzeitlichen Kulturen kannten das Geld noch nicht. Es bestand noch kein Bedarf nach einem standardisierten Tauschmittel.

Denn die Menschen lebten nomadisierend als Jägerinnen und Sammler →3 in kleinen Gruppen zusammen und betrieben eine beinahe reine Selbstversorgerwirtschaft. Der Güterverkehr innerhalb der Gruppe war geldlos, da so etwas wie Privateigentum noch nicht existierte und die vorhandenen Vorräte auf alle aufgeteilt wurden. Der spärliche Güterverkehr zwischen verschiedenen Gruppen basierte auf Tausch, Raub oder Überlassen des Überzähligen durch Schenkung.
Ein tiefgreifender kultureller und technologischer Entwicklungsschub im Übergang von der Altsteinzeit zur Jungsteinzeit - ausgelöst durch die Domestizierung von Tieren und Pflanzen - war die Voraussetzung für das Entstehen des Geldes. →4
Die erste Form von Geld, das Naturalgeld, entstand vermutlich erst in den jungsteinzeitlichen Kulturen der Ackerbauer und Viehzüchter. Geld in Form von Münzen existierte damals noch nicht. Vielmehr dienten verschiedene lagerfähige Güter wie Öle, Rinder, Muscheln, Speerspitzen, Krüge oder Kultgegenstände, etc. als Zahlungsmittel. Geldtheoretisch bedeutsam ist die Tatsache, dass das Naturgut erst hergestellt werden musste, bevor es die Geldfunktion ausüben konnte. Das Öl musste zum Beispiel erst gewonnen, das Getreide erst geerntet werden, bevor ihm die Geldfunktion übertragen werden konnte. Wir können daher sagen, das 'Geld' entstand, nachdem der Erzeuger eine Vorleistung erbracht hatte. Diese Vorleistung bestimmte den inneren Wert des 'Geldes'.

3 Wir gebrauchen willkürlich manchmal die weibliche Form und manchmal die männliche. Das jeweils nicht erwähnte Geschlecht muss mitgedacht werden.
4 Zur Entstehungsgeschichte des Geldes lesen Sie bitte den Beitrag von: Luthiger (1993).

<u>Das Auftreten der ersten Münzen zu Beginn der geschichtlichen Zeit</u>

Erst im Übergang zur geschichtlichen Epoche entstanden die ersten Silbermünzen. Selbstversorgung und Tauschwirtschaft wurden nun noch stärker durch die Geldwirtschaft überlagert. *„Unser Geld hat seine Wurzeln bei den antiken Griechen. Gemäss historischen Untersuchungen zirkulierten Münzen erstmals in den letzten Jahren des 7. Jh. v. Chr. Wenn wir an Geld die Ansprüche stellen, dass es sowohl Tauschmittel als auch Wertmassstab ist, so können die frühen griechischen Münzen problemlos als vollständig funktionierendes*

Geld bezeichnet werden. Mit diesen Münzen wurden erstmals die beiden Geldfunktionen vereint. →*5* Dazu liesse sich ergänzen, dass auch die dritte Geldfunktion, die eines Wertaufbewahrungsmittels, durch solche Münzen ebenfalls gegeben war.

Das frühe Geld diente als praktischer Ersatz für reale Waren. Das geht aus folgender Feststellung hervor: *„Das Lateinische Wort pecunia (Geld) geht auf pecas (Vieh) zurück, das im Griechenland Homers (8. Jh. v. Chr.) als Recheneinheit und Zahlungsmittel fungierte. Die heutige Währungseinheit Griechenlands, die Drachme, bedeutete ursprünglich eine Handvoll (= sechs) Eisenspitzen, wobei der Obolos (Eisenspitze) die kleinste griechische Geldeinheit darstellte. "* →*6* Zu ergänzen bleibt, dass neben dem Realbezug eine zweite Wurzel des Geldes im kultisch-religiösen Bereich liegt. →7

Eine Vorbedingung für das Entstehen von Münzgeld ist das Vorhandensein staatlicher oder halbstaatlicher Gesellschaftsstrukturen. Das Recht, Münzen auszugeben (das sogenannte Münzregal) ist dem Souverän vorbehalten. Alle Münzen tragen eine Prägung. Die Prägung kann als obrigkeitliche Garantie für Menge und Reinheit des verwendeten Metalls aufgefasst werden.

5 Luthiger (1993), S. 18
6 Albisetti (1987), S. 312
7zur kultisch-religiösen Wurzel des Geldes vgl. Luthiger (1993)

Um das Vertrauen in das Geld zu sichern und ein störungsfreies Funktionieren zu garantieren, ist der Gebrauch von Münzgeld an ein relativ hohes Niveau von Rechtstaatlichkeit gebunden. Die Kulturgeschichte findet eine Entsprechung in der Geldgeschichte. Einschneidende kulturelle Veränderungen sind daher ausnahmslos von tiefgreifenden Veränderungen im Geldwesen begleitet. →8

<u>Geld und Gold</u>

In der griechischen Klassik etablierte sich das Geld in der Form von Silber- oder Goldmünzen. Die Geldfunktion war während rund zweieinhalbtausend Jahren mehr oder weniger eng ans Silber oder Gold gebunden. Erst in unserem Jahrhundert wurde die Abkoppelung endgültig vollzogen, obwohl schon Lykurgos und Diogenes vor rund

zweieinhalbtausend Jahren diese verlangten. (Wir verzichten der Einfachheit wegen auf die Unterscheidung zwischen Gold und Silber und werden ab jetzt nur noch vom Gold sprechen.)
Die Geschichte des Geldes kann als die Geschichte von der Ablösung der Geldfunktion vom Gold aufgefasst werden. Die Gründe für das jahrhundertelange Beibehalten der Verbindung von Geld und Gold sind leicht nachvollziehbar: Geld berechtigt den Besitzer zum Kauf jedwelcher Güter und ist somit wertvoll. Dieser Wert des Geldes sollte auch in seiner äusseren Gestalt zum Ausdruck kommen. In modernen Begriffen ausgedrückt: Geld sollte nicht nur die Funktion des Tauschmittels, sondern auch die eines Wertaufbewahrungsmittels erfüllen. Als solches, so glaubte man, sollte es auch einen inneren Wert besitzen.
Gold war, lange bevor es Geld gab, ein begehrtes und wert
8 vgl. dazu: Schwarz (1945)
volles Metall. Der Grund dafür liegt wohl in seiner Beständigkeit, seinem Glanz und seiner relativen Seltenheit. Kein anderes Naturgut ist ihm darin gleich. Dank dieser Eigenschaften wurden ihm wohl schon seit frühester Zeit auch sakrale Eigenschaften zugeschrieben. Damit entsprach es in scheinbar idealer Weise den beiden Grundzügen des Geldes: dem weltlichen Wert und der metaphysischen Bedeutung. Die Anbindung der Geldfunktion an das Gold erstaunt daher nicht, vielmehr überraschen die tiefen ökonomischen Einsichten jener wenigen, die schon im Altertum die Trennung von Gold und Geld verlangten.

Aus heutiger Sicht sind die Nachteile dieser Verbindung von Geld und Gold leicht einsehbar. Wenn in einer an sich blühenden Volkswirtschaft der Abfluss an Gold den Zustrom übersteigt, weil zum Beispiel die Goldminen erschöpft sind und zusätzlich eine andauernde, negative Aussenhandelsbilanz vorliegt, so wird die verbleibende Menge an Gold und Geld immer knapper. Produktion und Handel nehmen ab. Dieser Prozess wird noch dadurch verschärft, dass das verbleibende Gold im Verhältnis zu den Waren im Wert steigt. Eine sich beschleunigende deflationäre Entwicklung setzt ein. Jene, die über Gold- respektive Geldbesitz verfügen, geben diesen nicht mehr aus der Hand. Das gesamte Wirtschafts- und Kulturleben

kommt zum Erliegen und fällt auf das Niveau einer Tauschwirtschaft zurück. Die integrierende Kraft des Geldes geht verloren.

Während das Aufblühen der Geldwirtschaft - wie wir gesehen haben - zu Arbeitsteilung, Vielfalt und Differenzierung des gesamten Kulturlebens führt, setzt im entgegengesetzten Fall ein Entdifferenzierungsprozess ein. Der betroffene Staat löst sich langsam auf, die Kultur zerfällt.

Der eben beschriebene Vorgang ist nicht reine Theorie, sondern geschichtliche Tatsache. Mindestens kann der Zerfall des Imperium Romanum auch als die Folge des enormen Aussenhandelsdefizites und des Versiegens der iberischen Goldvorkommen im zweiten und dritten nachchristlichen Jahrhundert verstanden werden.

Die Scheidemünzen

Eine erste, geldtheoretisch bedeutsame Änderung im Münzwesen war die Entkoppelung des Nennwerts (aufgedruckter Wert) vom Warenwert (Wert des verwendeten Goldes inkl. Herstellungskosten) einer Münze. Der praktische Nutzen dieser Massnahme für den Münzherrn ist augenfällig: die Differenz von Nennwert und Warenwert fällt ihm als Gewinn zu. Noch heute fliessen aus dieser Quelle Millionenbeträge in die Staatskassen der westlichen Demokratien.

Die Differenz zwischen Nennwert und Warenwert einer Münze wird Schlagsatz genannt. Münzen, bei denen diese Differenz gross ist, heissen Scheidemünzen. In diesem Zusammenhang wird oft von 'Münzverschlechterung' gesprochen. Der Begriff ist jedoch irreführend. Wir wissen heute, dass eine Münze nicht schlecht zu sein braucht, nur weil das Edelmetall teilweise oder ganz durch andere, unedle Metalle ersetzt wird. Im Prinzip ist die sogenannte 'Münzverschlechterung' ein erster Schritt zur Abkoppelung der Geldfunktion vom Gold.

Angenommen eine Goldmünze mit dem aufgeprägten Nennwert von einem Dukaten enthalte nur Gold im Wert eines halben Dukaten. In einem solchen Fall ist fünfzig Prozent des Geldwertes nicht durch

den Goldwert gedeckt. Wir können auch sagen, die Geldfunktion ist zur Hälfte von der Anbindung an das Gold befreit. Immerhin können auf diese Weise die oben beschriebenen Nachteile einer reinen Goldwährung teilweise überwunden werden. →9

Münzregal und Scheidemünzen sind ein Beispiel für die wechselseitige Beeinflussung von Geldwesen und Kultur: Die Einkünfte aus dem Münzregal führten zu einem Machtzuwachs derjenigen Instanz, die die Staatsmacht repräsentierte (Regierungen, Fürsten, Bischöfe, etc.).

9 Ein positives Beispiel dafür sind die Brakteaten, die im Mittelalter ein wirtschaftliches Aufblühen ermöglichten.

Einerseits war, wie oben erwähnt, das Vorhandensein rechtsstaatlicher Autoritäten eine Vorbedingung für das Entstehen von Münzgeld, andererseits führte das hoheitliche Geldmonopol seinerseits zu einem erneuten Machtzuwachs eben dieser Autoritäten.

Auf diese Weise haben zum Beispiel viele Herrscher ihre Macht ausgebaut, indem sie die vorhandenen Geldreserven einschmolzen, mit unedlen Metallen streckten und daraus neue Münzen zum alten Nennwert ausprägten. Die Differenz fiel ihnen als Einnahme zu. Leider wurden solche 'wundersamen Geldvermehrungen' nur zu oft zu Kriegszwecken missbraucht - immer in der Hoffnung, durch Raub zu weiteren Goldschätzen zu gelangen - statt sie für die Sicherung des Friedens und des allgemeinen Wohlstandes einzusetzen.

Ein vergleichbares Beispiel aus diesem Jahrhundert ist die Finanzierung des ersten Weltkrieges durch eine Vervielfachung der Geldmenge in Deutschland. Dies geschah allerdings nicht durch 'Münzverschlechterung', sondern durch den Einsatz der Notenpresse im Auftrag der deutschen Regierung. Das soll zur Verlängerung des Krieges um Jahre geführt haben und zerstörte die deutsche Währung. Zwischen 1913 und 1918 verachtfachte sich der Umfang der Reichsbanknoten, →10 während die Kaufkraft der Reichsmark zwischen 1914 und 1918 auf rund einen Drittel fiel. Dies trieb die deutsche Wirtschaft in die Rezession und Hyperinflation der zwanziger Jahre.

10 vgl. dazu: Sprenger (1991).S.205ff

Ende der Seite 20 im Buch

Die Wechsel

Wir haben gesagt, die Geschichte des Geldes seit dem Altertum könne als die Geschichte der kontinuierlichen Ablösung der Geldfunktion vom Gold bezeichnet werden. Wir haben ferner gesagt, das Aufkommen der Scheidemünzen, bei welchen der Nennwert den Warenwert übersteigt, stelle einen ersten Schritt in dieser Entwicklung dar. Die Einführung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs im 14./15.Jh. →11 durch den Gebrauch von Wechseln entspricht nun einem weiteren Schritt in diesem Prozess.

Kaufleute, die aus Gründen der Sicherheit kein Bares mit auf ihre langen Handelsreisen mitnehmen wollten, hinterlegten bei einer Bank (Wechselstube) einen Geldbetrag gegen Quittung (Wechsel), um diesen am Zielort wiederum gegen Bares einzutauschen. Im Laufe der Zeit fungierten diese Wechsel als Geldersatz, da sie von den Handelspartnern direkt in Zahlung genommen wurden. Das heisst, die Geldfunktion verlagerte sich vom Bargeld auf die Wechsel.

Die ungedeckten Wechsel

Je länger ein Wechsel zirkulierte, um so grösser wurde die Zeitspanne zwischen seiner Ausgabe und seiner Wiedereinlösung. Das ermöglichte den grossen Wechselhäusern, die in vielen Städten Filialen unterhielten, ins Kreditgeschäft einzusteigen. Sie begannen - zum Zwecke der Kreditvergabe - ungedeckte Wechsel auszustellen. Dies war auf zwei Arten möglich.

Einerseits gaben sie Kredite in Form von Goldmünzen, die sie zuvor von ihren Kunden als Depot für einen Wechsel erhalten hatten.
11 vgl. dazu: Sprenger (1991), S. 77-101

Damit war der zuvor ausgestellte Wechsel nicht mehr gedeckt. Auf der andern Seite gaben sie direkt Wechsel aus, ohne dafür die Hinterlegung von Goldmünzen zu verlangen. Damit war der neu ausgestellte Wechsel nicht gedeckt.
Dies war ohne grosses Risiko möglich, denn sie konnten sich darauf verlassen, dass nicht alle Wechsel gleichzeitig zur Einlösung vorgelegt würden. Der Inhaber von Wechseln konnte einen gedeckten

Wechsel nicht von einem ungedeckten unterscheiden. Das konnte ihm auch gleichgültig sein, solange er die Erfahrung machte, dass die Bank seine Wechsel jederzeit in Bares umzutauschen bereit war. Demselben Prinzip folgend sind auch heute die Verbindlichkeiten einer modernen Bank nur noch zu einem sehr kleinen Teil durch Bargeld gedeckt. Müsste eine Bank alle Sichtguthaben ihrer Kunden am selben Tag gegen Bares einlösen, wäre sie innert Stunden zahlungsunfähig.

Geldschöpfung und Geldherstellung

Definition: *Geldschöpfung ist ein Vorgang, bei dem aus denn Nichts Geld geschaffen wird.*

Definition: *Geldherstellung nennen wir jenen Vorgang, bei welchem ein kostbares Gut (meist Gold oder Silber) zu Geld verarbeitet wird.*

Es ist wichtig, genau zwischen Geldschöpfung und Geldherstellung zu unterscheiden. Warengeld, ob Naturalgeld oder Münzgeld, wird hergestellt. Die kostbare Substanz muss vorher schon vorhanden sein, bevor sie zu Geld verarbeitet werden kann. Während Tausenden von Jahren wurde Geld ausschliesslich hergestellt. Erst durch das Aufkommen des Zeichengeldes in Form ungedeckter Wechsel wurde es möglich, Geld aus dem Nichts zu schöpfen. Um das zu erläutern, untersuchen wir noch einmal den Unterschied zwischen den gedeckten und den ungedeckten Wechseln.

Bei einem gedeckten Wechsel ist die Anbindung der Geldfunktion ans Gold im Prinzip noch intakt. Der Nennwert des gedeckten Wechsels repräsentiert den Warenwert des hinterlegten Goldes. Es können nicht mehr Wechsel ausgestellt werden, als Gold vorhanden ist. Der Nennwert aller Wechsel, die von einer Wechselstube ausgegeben wurden, entsprach dem Warenwert des hinterlegten Goldes. Wir sprechen daher - entgegen der üblichen Verwendung dieses Begriffes - bei hundertprozentig gedeckten Wechseln immer noch von Warengeld. Bei der Ausgabe von gedeckten Wechseln handelt es sich daher nicht um eine Neuschöpfung von Geld. Die Geldfunktion verlagert sich lediglich vom Bargeld zum Zeichengeld (Wechsel).

Anders sind die Verhältnisse bei den ungedeckten Wechseln. Angenommen ein Kaufmann hinterlegte Goldmünzen im Wert von zehntausend Dukaten bei einer Bank und liess sich hundert Wechsel zum Nennwert von je hundert Dukaten ausstellen. Mit diesen Wechseln konnte er nun direkt seine Wareneinkäufe bezahlen. Oft dauerte es Monate oder Jahre, bis die Wechsel wieder eingelöst wurden, weil sie viele Male die Hand wechselten, ehe sie wieder gegen Bares eingetauscht wurden.

Die zehntausend Golddukaten blieben aber nicht auf der Bank liegen. Die Bank lieh das Goldgeld, das ihr eigentlich gar nicht gehörte, an Kunden, die einen Kredit aufnehmen wollten. Auf diese Weise kamen auch die Goldmünzen wieder in Umlauf. Das Bargeld und das Zeichengeld (Wechsel) waren von diesem Zeitpunkt an nebeneinander als Zahlungsmittel auf dem Markt. Das System wurde mit der Zeit noch verfeinert, indem die Bank auch den Kreditnehmern lediglich Wechsel - also Zeichengeld statt Bargeld - ausgab. Das Bargeld blieb in den Kellern liegen und wurde immer wieder zur Neuschöpfung von Geld herangezogen. Tatsächlich wurden durch diesen Prozess die ursprünglichen zehntausend Dukaten vervielfacht. Diesen Vorgang nennen wir Geldschöpfung. Das neugeschöpfte Geld gehört der Bank. Sie hatte - und das ist auch heute noch so - bis zur Wiedereinlösung der Wechsel den Nutzen am Geld in Form von Zinsen.

Die Bankhäuser wurden durch diesen Prozess unerhört reich. Könige und Kaiser waren bei ihnen mit astronomischen Beträgen verschuldet. Wir erinnern uns in diesem Zusammenhang an die Fugger und andere Bankierfamilien, die während Jahrhunderten als Privatbankiers der Herrschenden über ihre Kreditpolitik die Geschicke Europas lenkten.
→ 12

Halten wir fest: Die Banken erschaffen das Geld aus dem Nichts. Solches Geld heisst "Kreditgeld" (Def.), weil es als Schuldverschreibung in Umlauf gesetzt wird. Das Vertrauen der Kunden in die Bankhäuser, dass diese ihre Wechsel jederzeit in Bares umzutauschen bereit wären, stellte die alleinige Voraussetzung dafür dar, dass die Banken das Kreditgeld aus dem Nichts erschaffen

konnten. Die Kreditgeldschöpfung wird seit dem Hochmittelalter praktiziert und funktioniert noch heute nach dem gleichen Prinzip.

Das mengenmässige Verhältnis zwischen gedeckten und ungedeckten Wechseln entspricht statistisch dem relativen Deckungsgrad eines einzelnen Wechsels. Wir können daher sagen: Je geringer der Deckungsgrad der Wechsel war, um so lockerer war die Verbindung der Geldfunktion mit dem Gold und um so grösser war der Anteil an geschöpftem Geld gegenüber dem Anteil an hergestelltem Geld.
12 vgl. ogger 1979

Das Warengeld

Definition: *Warengeld ist Geld, bei welchem die Geldfunktion direkt oder indirekt an ein wertvolles Gut (Naturalgüter oder Edelmetalle) gebunden ist. Es ist zwingend an die Vorleistung durch den Emittenten gebunden.*

In vorgeschichtlicher Zeit dienten, wie wir gesehen haben, Waren (z.B. das Korn beim Korngiro in Ägypten, oder die Rinder in der frühgriechischen Zeit) als Naturalgeld. Auch eine Goldmünze, deren Nennwert dem Warenwert entspricht (Kurantmünze), ist Warengeld. Das heutige, ungedeckte Noten- und das Giralgeld andererseits sind reine Kreditgelder (Def.).

In Gablers Volkswirtschaftslexikon wird der Unterschied wie folgt beschrieben: *Das Warengeld ist ein „Zahlungsmittel in einer Währungsordnung, in der Waren Geldfunktion ausüben. Das können im Prinzip beliebige lagerfähige Güter sein. Historisch waren verschiedene Edelmetalle, insbesondere Gold beim Warengeld vorherrschend (...). Bei Warengeld entspricht grundsätzlich der Wert des Tauschgutes als `Ware' dem obrigkeitlich zugeordneten Nennwert [...]. "→13*

Die oben beschriebenen Kurantmünzen, bei welchen der Nennwert annähernd dem Wert des verwendeten Materials entspricht, ist der Prototyp des Warengeldes. Entgegen der üblichen Definition zählen wir jedoch auch die Wechsel und die Banknoten (siehe. unten) zum Warengeld, solange sie zu hundert Prozent durch Gold gedeckt sind.

Scheidemünzen stellen einen Sonderfall dar. Bei ihnen übersteigt der Nennwert den Warenwert des Materials bei weitem. Wir haben oben das Beispiel einer Münze mit dem Nennwert von einem Dukaten erwähnt, der nur Gold im Wert eines halben Dukaten enthielt. Diese Münze stellt eine Mischung von Warengeld und dem, was wir weiter unten "Talent-" oder "Bedarfsgeld" (Def.) nennen werden, dar.
13 Gablers Volkswirtschaftslexikon, S. 466

Das Notengeld

Banknoten sind eine Weiterentwicklung der Wechsel. Sie können als "standardisierte Wechsel" aufgefasst werden. Auf vielen Banknoten war entsprechend der Zusatz aufgedruckt, dass sein Besitzer berechtigt sei, die Banknoten gegen die entsprechende Menge Gold bei der ausgebenden Bank einzutauschen. Analog zu den Wechseln gilt auch bei den Banknoten: Der Deckungsgrad bestimmt das Mass der Koppelung des Geldes an das Gold. Ferner bestimmt der Deckungsgrad den mengenmässigen Anteil von Kredit- und Warengeld am Zahlungsmittel. Mit dem gänzlichen Verzicht jeder Golddeckung ging den Volkswirtschaften das Warengeld verloren. →14 Alles vorhandene Geld ist Kreditgeld. Kredite sind aber gemäss der heute gültigen Geldordnung durch Zinsforderungen belastet. Die Zinsforderung gesellt sich schon im Schöpfungsakt zum Geld. (siehe unten)
Im Klartext heisst das: In den modernen Volkswirtschaften ist alles vorhandene Geld mit Schulden und Zinsforderungen behaftet. Geld, Schuld und Zins sind aneinandergekoppelt wie Feuer, Pech und Schwefel. Beim Warengeld, den Kurantmünzen war dies nicht der Fall. Diesem Geld wurde beim Schöpfungsakt keine Zinsforderung mit auf den Weg gegeben.
14 Für die, Schweiz trifft das nicht zu. Hier müssen auch heute noch fünfzig Prozent der Banknoten durch Gold gedeckt sein.

Das Giralgeld

Definition: *Giralgelder sind Guthaben bei einer Bank (Post) in Form von positiven Kontoständen. Sie können den Banksektor (die Post) nie verlassen. Giralgeld kann auch Buchgeld genannt werden.*

Ein Guthaben auf einem Konto bei einer Bank kann als 'Quittung' für die Hinterlegung von Bargeld aufgefasst werden, ähnlich wie ein mittelalterlicher Wechsel als 'Quittung' für die Hinterlegung von Goldmünzen aufgefasst werden kann. Diese 'Quittungen' werden auch 'Gutschrift' oder 'Guthaben' genannt. Sie können als Zahlungsmittel verwendet werden, da es möglich und gebräuchlich ist, Zahlungen direkt von Konto zu Konto vorzunehmen.

Im Klartext heisst das: Die Geldfunktion hat sich vom Bargeld auf das Giral- oder Buchgeld verlagert. Wir können daher sagen: Je stärker sich die Geldfunktion im laufe der Jahrhunderte vom Gold ablöste, um so mehr wurde das Warengeld durch das Kreditgeld (Def.) verdrängt. Dies hatte schwerwiegende Folgen, auf die wir weiter unten noch zu sprechen kommen werden.

Ähnlich einem mittelalterlichen Wechsel, der jederzeit in Goldmünzen umtauschbar war, müssen Sichtguthaben jederzeit in Bargeld umtauschbar sein. Und genauso wie die mittelalterlichen Wechsel nur beschränkt durch Gold gedeckt waren, sind die Sichtguthaben der Banken nur zu einem geringen Teil durch bares Notengeld gedeckt. Der nicht gedeckte Anteil entspricht der Neuschöpfung von Kreditgeld durch die Geschäftsbanken.
In Fachsprache ausgedrückt heisst das: Die Höhe des Geldschöpfungsmultiplikators bestimmt das mengenmässige Verhältnis zwischen dem von den Geschäftsbanken geschöpften Giralgeld und dem als monetäre Basis vorhandenen Nationalbankgeld. → 15.

15 Zum Thema Geldschöpfung vgl.: Thoren u.a. (1989); Estermann u.a. (1993), S.28ff; Albisetti (1987). 5.321 ff; Gabler (1990). 5.292; Samuelson (1987), S.432ff.

Das Geldmonopol

Beim modernen Buchgeld hat sich somit eine zweifache Ablösung vollzogen. In einem ersten Schritt hat sich die Geldfunktion vom Gold auf die Banknoten übertragen, um in einem zweiten Schritt von den Banknoten auf das Buchgeld überzugehen. Der zweite Schritt ist noch nicht ganz vollzogen. Noch bilden die Notenbankgelder die

monetäre Basis des Giralgeldes. Dieser Rest von Verbindung zwischen Giral- und Notengeld sichert den Notenbanken einen Rest an Einfluss auf das Geldwesen. Wegen der schon sehr weit fortgeschrittenen Ablösung der Geldfunktion vom Nationalbankengeld hat sich allerdings das staatliche Geldmonopol schon beängstigend stark aufgelöst. Die mit dem Monopol verbundene Macht geht in zunehmendem Mass auf die Geschäftsbanken über. Der eben beschriebene Vorgang ist ein Beispiel dafür, wie kaum beachtete, bankentechnische Veränderungen die Machtverhältnisse in einem Staat massgeblich zu beeinflussen vermögen.

Das Kreditgeld

Definition: *Kreditgeld ist Geld, das im Akt einer Kreditvergabe einer Bank an einen Kreditempfänger entsteht.*

Die Entstehung des Kreditgeldes ist an die Existenz eines funktionierenden Bankenwesens geknüpft. Diese Bedingung war erst im Übergang vom Spätmittelalter zur Neuzeit erfüllt. Zudem ist seine Entstehung - wie der Name sagt - an die Vergabe von Krediten gebunden. Die oben beschriebenen Wechsel mit begrenztem Deckungsgrad erfüllen als erste Geldart diese Bedingungen. Sie können als das erste Kreditgeld bezeichnet werden. In der modernen Wirtschaft ist fast alles zirkulierende Geld Kreditgeld. Wie aber entsteht dieses heute?

Angenommen ein Freund schenkt mir tausend Franken. Nehmen wir ferner an, mein Freund sei Angestellter einer Firma und habe die tausend Franken als Lohn von der Firma erhalten. Wie aber entstanden diese tausend Franken? Zu diesem Zweck wollen wir sie zurückverfolgen bis zu ihrer Entstehung. Wenn wir nun die Irrwege betrachten, die der 'Tausender' zurückgelegt hat, so werden wir ihn vielleicht viele Male in einer Bank und anschliessend wieder draussen in der Wirtschaft antreffen. Einmal aber musste er zum ersten mal das Bankhaus verlassen haben.

Die Geschäftsbank machte den Schein natürlich nicht selbst (beim Giralgeld wäre auch das möglich), sondern entlieh ihn von der Notenbank, selbstverständlich gegen Zins. (Diese Zinsforderung

bleibt während der ganzen Lebensdauer des Scheins bestehen, trennt sich aber von diesem ab und wird über die Güterpreise von der Allgemeinheit bezahlt (siehe unten).

Der Tausendfrankenschein, den ich von meinem Freund erhielt, verdankt seine Existenz der Kreditvereinbarung zwischen Unternehmer und Geschäftsbank. Die Geschäftsbank bezog den Schein zwecks Weitergabe von der Nationalbank. Der Unternehmer seinerseits trug den Schein auch nicht lange auf sich, sondern tätigte umgehend die geplante Investition. Er gab also die tausend Franken aus, um zum Beispiel eine neue Maschine zu kaufen.

Halten wir fest: Kreditgeld entsteht aufgrund einer Kreditvereinbarung. Dies ist der Grund für die strenge Parallelität von Kreditgeld und Geldschuld. Kredite sind in der heutigen Geldordnung verzinslich. Damit entsteht gleichzeitig mit dem Geld auch eine Zinsforderung. Das ist beim Waren- oder Naturalgeld nicht der Fall. Für diesen Zins, der schon bei der Schöpfung des Kreditgeldes entsteht, werden wir die Bezeichnung 'Geldschöpfungszins' (Def.) einführen. Wir werden exakt unterscheiden müssen zwischen diesem Zins und dem üblichen Darlehenszins, den ich zum Beispiel einem Freund bezahlen muss, wenn ich von ihm Geld ausleihe. Denn das Geld, das ich von ihm ausleihe, ist bereits mit dem Geldschöpfungszins behaftet (siehe unten). Durch die Darlehensvereinbarung zwischen meinem Freund und mir kommt noch der Darlehenszins dazu.

<u>Wechselspiel von Kreditgeldschöpfung und Kreditgeldvernichtung?</u>
Spiegelbildlich zur Kreditgeldschöpfung wird das Kreditgeld "vernichtet", wenn ein Kredit zurückbezahlt wird. Kreditgelder sind ja nichts anderes als ungetilgte Kredite. Um das zu verstehen, müssen wir uns lediglich in Erinnerung rufen, dass Kreditgeld dem Wesen nach nichts anderes ist als ein ungedeckter mittelalterlicher Wechsel. Stellen wir uns vor, ein Bankhaus im 16.Jh. stelle aufgrund eines Kreditbegehrens eines Kunden einen ungedeckten Wechsel aus. Dadurch entsteht neues, vorher nicht vorhandenes Geld (siehe oben). Erst wenn der Wechsel eingelöst wird, verschwindet das Kreditgeld

wieder aus dem Umlauf. Dasselbe geschieht heute beim Zurückzahlen eines Bankkredits.

Um dies zu verdeutlichen, kehren wir zu "unserem" Unternehmer zurück. Der Unternehmer kann seinen Kredit nur zurückzahlen, wenn er die investierten tausend Franken wieder eingenommen hat. Das bedeutet: er muss sich wieder in den Besitz der tausend Franken bringen. In Bildern ausgedrückt heisst das: Der Tausendfrankenschein muss nach einem Kreislauf durch die Wirtschaft wieder zum Unternehmer zurückkehren, damit dieser ihn zur Bank tragen und seinen Kredit tilgen kann. Gelingt es dem Unternehmer, über den Verkaufspreis seiner Waren wieder in den Besitz des Geldscheines zu gelangen, dann wird er damit den Kredit tilgen. Der Geldschein ist jetzt wieder bei der Geschäftsbank, welche nun ihrerseits ihren Kredit bei der Nationalbank zurückbezahlen kann. Damit ist die Odyssee der tausend Franken abgeschlossen. So wie sie am Anfang geschaffen wurden, so werden sie am Ende vernichtet.

Gesamtwirtschaftlich gesehen entstehen und vergehen einzelne Kreditgeldbeträge minutenschnell. Entstehung und Vernichtung halten sich ungefähr die Waage. Wenn sich die Kreditgeldmenge ausweitet, dann ist das ein Zeichen dafür, dass netto die Schöpfung die Vernichtung übersteigt. Nimmt die Gesamtmenge ab, so verhält es sich umgekehrt.
hier das Ende der Seite 30 im Buch

<u>Woher erhält das Kreditgeld seinen Wert?</u>
Natürlich muss auch dem Kreditgeld ein realwirtschaftlicher Wert entsprechen. Die Kurantmünze erhält ihren vollen Wert durch das Gold, das sie enthält. Der gedeckte mittelalterliche Wechsel erhielt seinen Wert durch die Hinterlegung von Goldmünzen in entsprechender Höhe. Analoges gilt für die durch Gold gedeckten Banknoten.
Woher aber erhält das Kreditgeld seinen Wert? Die Antwort ist einfach: Es erhält seinen Wert durch den Sachwert aller in einer Volkswirtschaft vorhandenen käuflichen Güter. Während das

Warengeld seinen Wert dem einen Gut verdankt, auf das es sich bezieht (Gold, Silber), verdankt das Kreditgeld seinen Wert dem Total aller vorhandenen Güter. Mit anderen Worten: Das Kreditgeld erhält seinen Wert durch seine Kaufkraft.

Wie kommt Kreditgeld in Umlauf?

Aus Gründen der Logik kann Geld grundsätzlich nur auf drei Arten aus der Hand gegeben werden: durch 'Schenken', 'Leihen' oder 'Gebrauchen' (im Sinne von etwas für das Geld kaufen). Das gilt auch für das Emittieren von neugeschaffenem Geld durch einen Emittenten. Das 'Schenken' können wir in diesem Zusammenhang vernachlässigen, ist es doch nur als Erstausstattung einer Volkswirtschaft nach einer Währungsreform denkbar. (So geschehen bei der Währungsreform 1948, als jeder deutsche Bürger vom Staat DM 40.- erhielt.)

Bleiben das 'Leihen' und das 'Gebrauchen'. Die Worte verraten es: Kreditgeld kommt durch 'Leihen', Warengeld durch 'Gebrauchen' in Umlauf. Heutige Banknoten, als klassische Vertreter des Kreditgeldes, gelangen - wie wir gesehen haben - dadurch in Umlauf, dass die Notenbank Neugeld in Form von zinsfordernden Krediten an den Staat oder die Geschäftsbanken vergibt. Daher der Name Kreditgeld. In diesem Fall ist der Schöpfungsakt ans 'Leihen' gebunden.

Der Vollständigkeit wegen soll noch eine andere Möglichkeit erwähnt sein: Die Notenbank kann Geld in Umlauf bringen, indem sie Wertpapiere kauft. Das Kaufen und Verkaufen von Wertpapieren durch die Zentralbank wird Offenmarktpolitik genannt. Diese dient zur kurzfristigen Anpassung der Geldmenge an die Zielvorgaben. Im Prinzip halten sich jedoch über längere Zeit hinweg das Kaufen und Verkaufen die Waage. Daher handelt es sich bei der Offenmarktpolitik lediglich um kurzfristiges Schaffen und Vernichten von Geld.

Es ist vielleicht trotzdem interessant zu erwähnen, dass in diesem Fall der Geldschöpfungsakt an das 'Gebrauchen' (im obigen Sinn) gebunden ist. Dasselbe gilt für die eigenen Aufwendungen der Bank

für Löhne, Gebäudeunterhalt etc. Somit darf in diesen Fällen logischerweise nicht von Kreditgeld gesprochen werden, denn Gelder, die durch `Gebrauchen' in Umlauf gesetzt werden, sind keine Kredite und somit nicht schon bei der Entstehung mit Zinsen behaftet. Sie müssen auch nicht mehr zurückgezahlt werden. Solche Gelder stellen in einer modernen Volkswirtschaft die einzigen Gelder dar, die nicht bereits durch den Schöpfungsakt mit Schulden und Zinsforderungen belastet sind. Ähnlich dem Schlagsatzanteil einer Münze ist dieses Geld dem Wesen nach derjenigen Geldkategorie zuzuordnen, für welche wir weiter unten den Begriff "Talent-" oder "Bedarfsgeld" (Def.) einführen werden.

<u>Unterschiede beim Entstehen von Kreditgeld und Warengeld</u>
Wir haben gesehen: Das Kreditgeld kommt durch "Leihen", das Warengeld durch "Gebrauchen" (im Sinne von etwas dafür kaufen) in Umlauf. Wir können auch sagen, das Kreditgeld wird aus dem Nichts geschöpft, das Warengeld wird hergestellt (siehe oben). Über das Kreditgeld haben wir ausführlich gesprochen. Wenden wir uns also der Beschreibung der Verhältnisse beim Warengeld zu.
Warengeld war die ausschliessliche Geldform von der Frühgeschichte der Menschheit bis zum Hochmittelalter. Zum Warengeld zählen die Naturalgelder, die Kurantmünzen (vollwertige Gold- und Silbermünzen) und nach unserem Verständnis auch die Scheidemünzen. (ohne Schlagsatzanteil), sowie die zu hundert Prozent durch Gold gedeckten Banknoten und Wechsel (siehe Tabelle 1, Seite 39)

Betrachten wir zum Beispiel die Emission einer vollwertigen Goldmünze durch die Regierung eines Stadtstaates im alten Griechenland. Bei einer vollwertigen Goldmünze übersteigt der Nennwert den Warenwert nur geringfügig. Die Differenz heisst Schlagsatz. Den weitaus grösseren Teil des neugeprägten Geldes musste die Regierung somit als Preis für das Rohmaterial gleich wieder hergeben. Dem Staat selbst blieb nur gerade der Schlagsatz. Die Verantwortlichen konnten natürlich auch selbst eine Goldmine erschliessen; dann mussten sie aber Löhne für die Förderung und den Transport des Goldes bezahlen. Sie konnten es auch rauben; waren in

diesem Fall jedoch gezwungen, ein Heer zusammenzustellen und einen Feldzug zu unternehmen. Das war womöglich noch teurer, zumindest aber gefährlicher und beschwerlicher. Jedenfalls hatten sie eine Vorleistung zu erbringen. Wie immer wir es drehen: Sie mussten das Gold erst erwerben, bevor sie Münzen ausprägen konnten.
Wir können daher sagen: Das Warengeld kommt in Umlauf, indem der Emittent es ausgibt, um das Rohmaterial zu beschaffen. Geld, das durch 'Gebrauchen' in Umlauf kommt, kann nicht durch "Leihen" in Umlauf gelangen. Der Entstehungsakt ist nicht an eine Kreditvergabe gebunden. Das Warengeld ist bei seiner Entstehung anders als das Kreditgeld zins- und schuldenfreies Geld. Grösser könnte der Unterschied zwischen Waren- und Kreditgeld kaum sein. Diese Unterscheidung wird uns weiter unten bei der Behandlung des 'Talentgeldes' (Def.) wieder begegnen. Soviel sei schon vorweggenommen: Das Talentgeld vereinigt auf sich sowohl Eigenschaften des Kredit- als auch des Warengeldes. Seine Entstehung ist - wie wir sehen werden - an eine Vorleistung des Emittenten gebunden, es kommt durch 'Gebrauchen' in Umlauf und ist zinslos. In diesen Punkten gleicht es dem Warengeld. Es ist aber nicht den Beschränkungen des Warengeldes unterworfen. Je nach Bedarf kann beliebig viel Talentgeld in Umlauf gesetzt werden. In diesem Aspekt gleicht es dem Kreditgeld.

<u>Das Problem der Sicherheiten</u>

Wir haben gesehen, dass das Kreditbegehren eines Bankkunden am Anfang des Geldschöpfungsprozesses steht. Die Bankkunden lösen durch dieses den Geldschöpfungsprozess aus. Die Bank wird dem Kreditbegehren aber nur entsprechen, wenn genügend Sicherheiten vorhanden sind. Dafür eignen sich vor allem die Güter, die einen beständigen inneren Wert besitzen. Insbesondere dem Boden kommt dabei seit je eine vorrangige Bedeutung zu, hauptsächlich wegen dem, was er hervorbringt (Landwirtschaft), was er in sich birgt (Bodenschätze) und was man darauf bauen kann (Bauland). Die Sicherheiten kommen dadurch zustande, dass die Bank sich ein Rückgriffsrecht auf die sich im Besitz des Schuldners befindlichen Sachwerte zuschreiben lässt. Durch diese Eigentumsvorbehalte

fallen bei Zahlungsunfähigkeit des Kreditnehmers die entsprechenden Sachwerte in den Besitz der Bank.
Im Laufe der Jahrhunderte wurde die Reihe der Güter, die als Sicherheiten bei der Kreditaufnahme dienten, immer länger. Alles, was einen inneren Wert besitzt oder einen künftigen Gewinn verspricht, kann heute als Sicherheit für einen Bankkredit dienen. Diese Entwicklung hat auch vor den biologischen Grundlagen des Lebens nicht haltgemacht. Bereits hat ein 'run' auf die Gene aussterbender Völker eingesetzt. In Labors werden neue Lebewesen entwickelt und patentrechtlich geschützt. Wer zum Beispiel das Patent über ein seltenes Gen besitzt, kann dieses im wörtlichen Sinn zu Geld machen. Da ein solches Patent künftige Gewinne verspricht, kann es als Sicherheit für die Aufnahme neuer Kredite herangezogen werden und löst damit eine Neuschöpfung von Geld aus. Für diesen Vorgang führen wir den Begriff 'Monetarisierung' (Def.) ein. Bei der Monetarisierung wird ein Gut im wörtlichen Sinne zu Geld gemacht. Wir werden in diesem Zusammenhang auch den Unterschied von Monetarisierung und Vermarktung beschreiben.

Die Monetarisierung

Definition: *Als Monetarisierung bezeichnen wir den Vorgang, bei welchem ein Gut wörtlich zu Geld gemacht wird, indem ihm - im Fall des Warengeldes - direkt die Geldfunktion zugeschrieben wird oder indem es - im Falle des Kreditgeldes - als Sicherheit für die Vergabe eines Bankkredites herangezogen wird.*
Das Kreditgeld entstand erst mit dem Aufkommen des bargeldlosen Zahlungsverkehrs durch die Einführung der Wechsel im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Dies fällt zeitlich zusammen mit dem Ausbau der Handelswege, der immer dichteren Vernetzung der Märkte und dem Entstehen eines engmaschigen Bankwesens. In der Grössenordnung, in der der bargeldlose Zahlungsverkehr zunahm, verdrängte das Kreditgeld das Warengeld. Dadurch setzte aber auch die Monetarisierung aller Güter dieser Erde ein, und zwar in zunehmendem Masse vom Mittelalter bis heute. Dies hatte dramatische Auswirkungen auf die Entwicklung der Menschheit, im Guten wie im Schlechten.

Monetarisierung bedeutet, im wörtlichen Sinne, "etwas zu Geld machen". Wir meinen damit die Verwandlung eines Gutes in Geld, und zwar so, dass dabei eine Geldschöpfung ausgelöst wird. Monetarisieren ist etwas völlig anderes als vermarkten.
Ein Olivenhain in Griechenland im vierten vorchristlichen Jahrhundert konnte wohl vermarktet, nicht aber monetarisiert werden. Ein Olivenhain im heutigen Griechenland kann sowohl vermarktet als auch monetarisiert werden. Der Besitzer kann, wie viele seiner Vorfahren, im Winter die Oliven ernten und das Öl verkaufen. Er kann auch den Touristen den Hain zum Campieren überlassen und einen guten Preis dafür verlangen. Zusätzlich kann er im Sommer Würste und Eis verkaufen und damit das grosse Geld "machen". Noch immer hat er den Olivenhain "nur" vermarktet. Erst wenn er auf das Land eine Hypothek aufnimmt, um mit dem Geld eine Eisdiele zu bauen, hat er den Olivenhain im wörtlichen Sinn zu Geld gemacht. Denn die Kreditaufnahme bei der Bank hat eine Neuschöpfung von Kreditgeld ausgelöst. Es ist jetzt Geld vorhanden, das vorher nicht existierte. Analog zum alten Griechen, der eine Goldader auf seinem Land fand und das Gold zur Münzstätte trug, hat der heutige Grieche sein Land zur Bank "getragen" und Geld daraus gemacht.

Die Situation ist heute also ganz anders als vor zweitausend Jahren: Auf die selbe Weise können alle Güter, die von einer Bank als Sicherheit für einen Kredit akzeptiert werden - seien es Liegenschaften, Schiffsladungen von Öl oder gar künftige Getreideernten - zur Neuschöpfung von Kreditgeld herangezogen werden. In modernen Begriffen ausgedrückt: Wenn die Nettoinvestitionen einer Volkswirtschaft grösser sind als Null, dann weitet sich die Kreditgeldmenge aus. Dem Monetarisierungsprozess sind praktisch keine Grenzen mehr gesetzt.

Geld und Natur

Während rund zweitausend Jahren war die monetäre Basis des gesamten Geldwesens auf die vorhandene Edelmetallmenge begrenzt. Wer Neugeld schaffen wollte, der musste sich diesen einen Rohstoff beschaffen. (Die Beimengung von unedlen Metallen bot zwar einen

gewissen, aber doch sehr begrenzten Spielraum.) Ausschliesslich diese Substanzen eigneten sich für die Herstellung von Geld. Wer wörtlich Geld machen wollte, der brauchte Gold oder Silber. Nur gerade die Gold- und Silberadern der Erde waren der Monetarisierung direkt unterworfen. Dies führte zwar zur vorrangigen Ausbeutung aller bekannten Gold und Silberminen und kann als Beginn der Ausbeutung der Natur zu rein monetären Zwecken gedeutet werden. Doch alle andern Bodenschätze, sowie alle andern Natur- und Kulturgüter, konnten nicht zur Verbreiterung der monetären Basis herbeigezogen werden; sie konnten lediglich vermarktet werden, waren aber vor der Monetarisierung geschützt.

Halten wir fest: Die Abkoppelung der Geldfunktion vom Gold führte zur Verdrängung des Warengeldes durch das Kreditgeld. Dadurch wurde Natur und Kultur immer stärker der Monetarisierung ausgesetzt, denn als Rohstoff des modernen Kreditgeldes ist jeder Stoff geeignet. Jeder Erdölfund, jedes Urbarmachen eines Regenwaldes, ja bereits die erwartete Weinernte vom übernächsten Jahr kann die Grundlage für die Aufnahme eines neuen Bankkredites bilden. Aber nicht nur die Natur, auch das vom Menschen Geschaffene wird monetarisiert. Seit der Einführung des Kreditgeldes setzte ein gigantischer monetärer Angriff auf die Natur und auf den Menschen selbst ein.

<u>Geld und Zeit</u>

Wir haben andernorts die Verbindung von Geld und Zeit anhand des Einflusses des Geldes auf den Tausch beschrieben. →16 Hier wollen wir auf eine andere Verknüpfung von Geld und Zeit hinweisen. Durch den Umstand, dass in unserer modernen Volkswirtschaft künftig zu erwartende Gewinne als Grundlage für die Vergabe von neuen Bankkrediten dienen, wird auch die Zeit der Monetarisierung unterworfen.

Daher führte diese Entwicklung zu einer grundlegenden Umgestaltung des Verhältnisses vom Menschen zur Zeit. Auf die konkreten Auswirkungen dieser Veränderungen im Zeitbewusstsein können wir hier aus Platzgründen nicht näher eingehen. Verschiedene

Autoren haben diese Zusammenhänge - anhand einer Analyse der geistesgeschichtlichen Entwicklung - ausführlich beschrieben. →17 Es ist aber auffällig, dass in allen Kulturen, in denen Geld eine wichtige Rolle spielt, die Menschen den Verlust der Musse beklagen. Unser gehetztes modernes Leben darf zu Recht als die Folge der Monetarisierung der Zeit aufgefasst werden.

Gestalt und Wesen des Geldes

Wir müssen zwischen der äusseren Gestalt und dem innern Wesen einer bestimmten Geldart unterscheiden. Die Gestalt wird durch den Trägerstoff bestimmt, an welchen die Geldfunktion gebunden ist. Das Wesen wird durch die spezifischen Umstände bestimmt, die zur Entstehung des Geldes führen.

16 vgl. dazu: Estermann (1993), S. 19f u. 39ff
17 vgl. dazu: Gebser (1973) und Wilber (1990)

Bezüglich der Gestalt unterscheiden wir zwischen stoffwertvollem und stoffwertlosem Geld. Edelmetallgeld ist stoffwertvolles Geld, weil der Träger der Geldfunktion selbst einen Stoffwert besitzt. Eine Banknote andererseits, die durch kein Gold gedeckt ist, besitzt im Verhältnis zu seinem Nennwert praktisch keinen Stoffwert. Banknoten und Giralgelder sind die typischen Vertreter von stoffwertlosem Geld.

Bezüglich dem Wesen unterscheiden wir zwischen dem Geld, das durch 'Gebrauchen' und solchem, das durch 'Leihen' emittiert wird. Ersteres ist schulden- und somit zinsfreies Geld, letzteres ist mit einer Geldschuld und einer entsprechenden Zinsforderung unauflöslich verbunden. Heute wird beinahe alles Geld nur noch durch 'Leihen' in Umlauf gesetzt.

Aus Tabelle 1 können wir entnehmen, welche grundsätzlich verschiedenen Arten von Geld existieren.

Tabelle 1

Wesen	Gestalt: stoffwertvoll	Gestalt: stoffwertlos
emittiert durch: 'Gebrauch'	Warengeld	Talent- oder Bedarfsgeld (Def.)
emittiert durch: 'Leihen'		Kreditgeld

Das Talent- oder Bedarfsgeld

Definition: *Das Talentgeld ist ein stoffwertloses Geld, das von einem Emittenten durch 'Gebrauchen' in Umlauf gesetzt wird. Es kann auch Bedarfsgeld genannt werden.*

Unter Talent- oder Bedarfsgeld verstehen wir alle Geldarten, die der oben beschriebenen Definition entsprechen. Das heisst, alles Zeichengeld (= stoffwertloses Geld), das von einem Emittenten durch 'Gebrauchen' in Umlauf gesetzt wird, ist gemäss der vorliegenden Definition Talent- oder Bedarfsgeld. Die Gelder, die die Zentralbanken für die eigenen Aufwendungen in Umlauf bringen, gehören ebenso zu dieser Geldkategorie, wie der Schlagsatzanteil am Münzgeld (vgl. Tabelle 2, Seite 45).

'Talent' →18 ist aber auch der Name für die nicht staatliche, lokale Zweitwährung, die seit dem Frühjahr 1993 in der Schweiz in Umlauf ist. Es stellt eine praktische Alternative zum Schweizer Franken dar und bietet den Benützern die Chance, sich kollektiv vom herkömmlichen, zinsfordernden Kreditgeld zu befreien. Es zeigt einen Weg auf, den Kreislauf von Schulden, Zinsenlast und Ausbeutung zu durchbrechen. Es unterscheidet sich - wie wir sehen werden - durch die Art, wie es entsteht, wesentlich vom heute vorherrschenden Kreditgeld ebenso, wie vom früheren Warengeld. Für dieses Geld wurde der Begriff 'Talent'-Geld geprägt, weil es seine Existenz dem Zusammenspiel von Bedürfnissen und Fähigkeiten

seiner Benützerinnen und Benützer verdankt. Daher haben wir den Begriff Talentgeld als Gattungsbegriff für alle Geldarten eingeführt, die im Wesen dem 'Talent'-Geld gleichen.
18 Wenn wir den Gattungsbegriff meinen, schreiben wir Talent, wenn wir das konkrete Zahlungsmittel des 'Talent'-Tauschkreises meinen, schreiben wir 'Talent'.

hier endet die Seite 40 des Buches

Wie entstehen 'Talente'

'Talent' ist die Bezeichnung für das Zahlungsmittel im gleichnamigen Tauschkreis, der 1993 in der Schweiz gegründet wurde. (siehe Teil drei). Technisch gesehen ist ein 'Talent' (Tt) bloss eine Verrechnungseinheit. Es ist nichts anderes als eine simple Buchung auf einem 'Talent'-Konto einer Tauschkreisbenützerin. Es ist, ähnlich wie das Kreditgeld, stoffwertlos, entsteht aber nicht wie dieses durch die Vergabe eines Kredites durch eine Bank.

'Talente' entstehen durch ihren Gebrauch. Sagen wir einmal, zwei Personen 'A' und 'B' entschliessen sich, am 'Talent'-Markt teilzunehmen. Ihre beiden 'Talent'-Konten stehen auf Null. Sie haben also noch keine 'Talente', wohl aber Fähigkeiten, die sie zu 'Talenten' machen können. Angenommen 'A' sei eine gute Pianistin und 'B' möchte Klavier spielen lernen. Nehmen wir weiter an, sie vereinbaren einen Preis von Tt 30.- pro Unterrichtsstunde. Nun muss also 'B' nach der ersten Unterrichtsstunde Tt 30.- an 'A' überweisen. Erinnern wir uns aber: beide Konti stehen zu Beginn auf Null. Die 'Talent'-Buchhaltung funktioniert nun so, dass 'B' trotzdem Tt 30.- an 'A' überweisen kann. Ihr Konto steht nun auf minus Tt 30.-, dasjenige der Pianistin auf plus Tt 30.-. Damit sind Tt 30.- entstanden. Sie verdanken ihre Existenz einer Leistung, die 'A' für 'B' erbrachte. Sie sind Ausdruck des Zusammentreffens der Fähigkeiten und Bedürfnisse von 'A' und 'B'. (Daher der Gattungsname Talent- oder Bedarfsgeld.) Entscheidend ist, dass hier 'B' die Emittentin der neugeschaffenen 'Talente' ist und dass sie diese durch 'Gebrauchen' das heisst durch Ausgeben in Umlauf setzte.

Sie fragen sich jetzt vielleicht, was mit den minus Tt 30.- von 'B' geschieht. Zuerst einmal: auf den 'Talent'-Schulden von 'B' läuft kein Zins, denn keine Bank hat der Klavierschülerin die 'Talente' zuvor als verzinslichen Kredit ausgeliehen. Sie entstanden erst in der Folge ihres Gebrauchs. Insofern eilt es nicht, den Betrag wieder auszugleichen. Im Gegenteil; 'B' kann weiterhin den Klavierunterricht besuchen. Irgend einmal aber wird sich 'B' überlegen müssen, welche ihrer Fähigkeiten sie im 'Talent'-Markt anbieten will. Denn würde ihr Konto unter minus Tt 700.- fallen, könnte sie keine weiteren 'Talente' mehr ausgeben, denn ihre Emissionsrechte - so wollen es die Spielregeln - sind auf Tt 700.- beschränkt. Denn Geben und Nehmen müssen in einer 'Talent'-Wirtschaft auf die Dauer ausgeglichen werden. Negative 'Talent'-Saldi bedeuten nur, dass die betreffende Person wieder an der Reihe ist, selber etwas anzubieten. Positive Saldi bedeuten, dass sie bereits ihre Fähigkeiten eingebracht hat und nun selber an der Reihe ist, von den Fähigkeiten der andern zu profitieren.
Geldtheoretisch bedeutsam ist nun die Tatsache, dass das 'Talent'-Geld erst im Augenblick seines Gebrauchs entsteht. Kreditgeld wird von einer zentralen Bank verliehen, ohne dass eine entsprechende Transaktion in der Gütersphäre stattfindet. Das ist beim 'Talent'-Geld anders: Sein Entstehen ist an eine Transaktion in der Gütersphäre gekoppelt. Dabei ist zu beachten, dass beim 'Talent'-Geld im Unterschied zum staatlichen Geld, jedes einzelne Mitglied berechtigt ist, bis zu Tt 700.- selber zu schöpfen. Genau genommen sind es immer zwei Personen, die gemeinsam einen gewissen Talentbetrag erschaffen.
In unserem obigen Beispiel sind es die Klavierlehrerin und die Schülerin zusammen, die Tt 30.- dadurch schöpften, dass die eine der andern eine Unterrichtsstunde verkaufte. 'Talent'-Geld ist somit immer ein Ausdruck für ein reales Geschehen in der Gütersphäre. Sein Entstehen ist an eine Leistung der Emittenten gebunden.

'Talent'-Schöpfung

Die 'Talent'-Wirtschaft in ihrer heutigen Form funktioniert also nur, wenn im Durchschnitt jeder zweite Teilnehmer bereit ist, jeweils für

kurze Zeit sein Konto zu überziehen. Erst durch dieses Überziehen entstehen die 'Talente'. Das Recht, ein 'Talent'-Konto zu überziehen, entspricht dem Recht, 'Talente' zu schöpfen. (= Emissionsrecht). Wir sprechen daher von 'Talent'-Schöpfungsrechten. Selbstverständlich muss dieses Recht begrenzt sein. In der 'Talent'-Wirtschaft ist die Geldschöpfung demokratisiert. Jedes Mitglied erhält das Recht, einen gewissen 'Talent'-Betrag selber aus dem Nichts zu schöpfen. Non-Profitorganisationen, die Leistungen erbringen, welche der Allgemeinheit dienen, erhalten höhere Schöpfungsrechte: Dasselbe gilt für die Betreiberin des Systems. Da ihre Leistungen allen Benützern der 'Talent'-Wirtschaft zugute kommen, erhält auch sie ein grösseres Schöpfungsrecht.
Je intensiver die Schöpfungsrechte benutzt werden, um so mehr 'Talente' kommen in Umlauf. Jedes 'Talent', das entsteht, ist somit ein Zeichen dafür, dass jemand seine Fähigkeiten in die 'Talent'-Wirtschaft eingebracht hat. Die einmal in Umlauf gesetzten 'Talente' kreisen dann durch die 'Talent'-Wirtschaft und erzeugen, je nach Umlaufgeschwindigkeit, mehr oder weniger grosse Umsätze. Halten wir fest: 'Talente' entstehen als Folge bestimmter Aktivitäten in der Gütersphäre. Das Tauschmittel wird also nicht, wie sonst üblich, durch eine Zentralbank als Kreditgeld emittiert. Dadurch gelingt es uns, die Geldschöpfung enger an die Gütersphäre zu koppeln. Das Entstehen und die Zirkulation von 'Talent'-Geld ist ein direktes Abbild der Aktivitäten der Teilnehmer.

<u>Geldschöpfung und Macht</u>
Bis zur Gründung der modernen Zentralbanken beschränkte sich das staatliche Geldmonopol ausschliesslich auf die Emission von Münzen. Die Ausgabe von Wechseln und Banknoten waren sehr lange den privaten Banken vorbehalten. Damit beschränkte sich das Geldmonopol auf die Geldherstellung, während die Geldschöpfung den privaten Banken vorbehalten blieb.
Die Unterstellung der Banknoten unter das staatliche Geldmonopol änderte an der Situation allerdings nicht allzuviel. Zwar sicherte sich der Staat dadurch einen Teil der Macht, die das Recht zur Geldschöpfung mit sich bringt, doch hatten die Buch, resp. die

Giralgelder die Banknoten an wirtschaftlicher Bedeutung längst übertroffen. Das Emissionsrecht für diese Geldart blieb aber nach wie vor in den Händen der privaten Bankhäuser. Heute ist in der Schweiz rund 70% des umlaufenden Geldes (M1) Giralgeld, das von den Geschäftsbanken selbst geschaffen wurde. Sie haben daher auch den primären Nutzen an diesen Geldern in Form von Zinsen. Dadurch werden die Banken ungeheuer reich, während die Staaten hoch verschuldet sind und in ihrem Handlungsspielraum immer mehr eingeschränkt werden. Die Gefahr besteht, dass an die Stelle demokratischer Entscheidungsprozesse immer häufiger Umschuldungsverhandlungen zwischen Gläubigerbanken und Staat treten. →19
Unserer Meinung nach, muss das staatliche Geldmonopol, das seit rund 700 Jahren immer stärker ausgehöhlt wurde, wieder hergestellt werden. Technisch wäre das einfach möglich. Die Nationalbank müsste lediglich eine 100%-Deckung der Bankdarlehen durch Nationalbankengeld verlangen.
Politisch ist die Forderung natürlich hoch brisant. Der Inhaber des Geldmonopols verfügt über eine kaum vorstellbare Macht.
19 vgl. dazu: Figgie, Swanson (1992)

Es mag daher eine gewisse Berechtigung darin liegen,
dass sich im heutigen System diese Macht auf die Nationalbank einerseits und auf die Geschäftsbanken andererseits verteilt. Durch das immer weitere Umsichgreifen des bargeldlosen Zahlungsverkehrs wird die Macht der Zentralbanken jedoch zu Gunsten der Geschäftsbanken immer stärker zurückgedrängt.

Wir sind der Meinung, dass der Machtmissbrauch durch den Staat mit einer strikten Gewaltentrennung zwischen Legislative und Executive einerseits und der staatlichen Instanz, die die Geldschöpfung regelt andererseits, verhindert werden kann. Eine zusätzliche Absicherung gegen den Machtmissbrauch durch das Geldschöpfungsrecht bestünde darin, dass jene Instanz (z.B. die Nationalbank), die die Geldschöpfung regelt, selber kein Geld schöpfen dürfte. Diese doppelte Absicherung scheint uns wesentlich

besser zu sein, als das Geldschöpfungsrecht ohne Auflagen und in weiten Grenzen an die privaten Banken abzutreten.

Die verschiedenen Geldarten im Überblick

Die unterstehende Tabelle zeigt die verschiedenen Erscheinungsformen des Geldes und ihre Zuteilung zum Waren-, Kredit- und Talentgeld:

Zusammenfassung

Die aus heutiger Sicht notwendige, schrittweise Abkoppelung der Geldfunktion vom Gold führte zur Verdrängung des Warengeldes durch das Kreditgeld. Dieser Prozess dauerte zweieinhalbtausend Jahre und ist noch heute nicht ganz abgeschlossen. Dies brachte den Vorteil, dass die Ökonomie nicht auf Gedeih und Verderb vom Vorhandensein oder dem Fehlen eines einzigen Naturgutes abhängig war. Das Wirtschaftsleben entledigte sich von den zu engen Fesseln. Der ungeheure wirtschaftliche Aufschwung seit dem Mittelalter kann als eine Folge dieser Entfesselung aufgefasst werden. Der Anfang einer nicht enden wollenden Reihe technologischer Revolutionen fällt zeitlich mit dem langsamen Überhandnehmen des Kreditgeldes über das Warengeld zusammen. Soviel zu den Vorteilen dieser Entwicklung.

Welches aber sind die Nachteile?

Die Nachteile sind immens. Mit der Einführung des Kreditgeldes erhielten die Banken die Möglichkeit, Geld aus dem Nichts zu schöpfen. Es wurde jedoch versäumt, das Recht zur Geldschöpfung einer genügenden rechtsstaatlichen oder demokratischen Kontrolle zu unterstellen. Damit wurde das Geldmonopol der Regierungen untergraben. Ferner entstand mit dem Auftauchen des Kreditgeldes die Möglichkeit der Monetarisierung aller Natur- und Kulturgüter einschliesslich der Zeit. Überdies begann der Zins seit dieser Zeit eine ausserordentlich wichtige Rolle im Wirtschaftsleben zu spielen:

Alles vorhandene Kreditgeld war durch die Geldschöpfung mit dem "Geldschöpfungszins" (Def.) behaftet und zwar solange, als das Geld selbst existierte. Wir können sagen, dass sich eine Umorientierung des Wirtschaftslebens von einer Substanzwirtschaft zu einer "Zinswirtschaft" (Def.) vollzog. Wir werden im nun folgenden zweiten Teil aufzeigen, welche Nachteile dieser Systemwechsel mit sich brachte und nach welchen Prinzipien eine solche Zinswirtschaft funktioniert.

Zweiter Teil

Kreditgeld und Zinswirtschaft

Definition: *Ein Wirtschaftssystem, das auf Kreditgeld beruht, nennen wir Kredit-, Schulden- oder Zinswirtschaft.*

Die folgenden Abschnitte beschreiben die Dynamik der Zinswirtschaft aus systemtheoretischer Sicht. →20 Wir fassen darin die Wirtschaft als ein dynamisches, komplexes und sich selbst organisierendes System →21 auf. Wir werden die Geldströme in ihren Auswirkungen auf das Wirtschaftswachstum und die Vermögensverteilung untersuchen und die polarisierende und destabilisierende Wirkung des Zinses beschreiben.
Das Kreditgeld hat - wie wir gesehen haben - den Vorteil, von der Anbindung an eine Ware oder Substanz (Gold) frei zu sein. Die absolute Geldmenge wird nicht durch den zufälligen Mangel oder Überfluss des Rohmaterials bestimmt. Wir haben gesehen, dass eine Wirtschaft, die ausschliesslich auf Warengeld beruht, stranguliert wird, wenn die entsprechende Substanz (Gold/Silber) immer knapper wird (siehe oben). Daher ist der Weg zurück zum reinen Warengeld heute undenkbar. Die Abschaffung der Golddeckung der meisten westlichen Währungen nach dem zweiten Weltkrieg war die endgültige Befreiung des Geldes von dieser Beschränkung.
Das Kreditgeld brachte jedoch andere grosse Probleme mit sich. Über die Problematik der Geldschöpfung und der Monetarisierung haben wir bereits gesprochen. Das Kreditgeld bringt jedoch auch noch eine neuartige Form des Zinses mit sich: den 'Kredit-' oder 'Geldschöpfungszins' (Def.).

20 zur Systemtheorie vgl. Bertalanffy (1968); Simon (1992), SA 5f ; Beatson (1992)
21 zum Begriff der Selbstorganisation vgl. Jantsch (1982)

Der Geldschöpfungszins

Definition: *Der Geldschöpfungszins ist der Zinsfür einen Kredit. Er entsteht bei der Kreditgeldschöpfung und bleibt so lange bestehen als das Kreditgeld existiert. Er kann auch Kreditzins genannt werden.*

Das Kreditgeld entsteht - wie wir gesehen haben - durch die Vergabe eines Kredites durch eine Bank. Die Zinsforderung auf diesen Kredit nennen wir Geldschöpfungszins. Die Kreditschuld und der Geldschöpfungszins bleiben bestehen, solange das Kreditgeld existiert. Heutiges Geld ist fast ausnahmslos Kreditgeld und somit ein Zeichen für einen noch nicht getilgten Kredit und eine entsprechende Zinsforderung.
Um das besser zu verstehen, erinnern wir uns an das frühere Beispiel des Unternehmers, der von einer Bank einen Kredit von tausend Franken erhalten hat, um eine Maschine zu kaufen. Betrachten wir, was geschieht, wenn er die Tausendernote ausgibt, um seine neue Maschine zu bezahlen: Das Geld gibt er weg, die Schulden und die Zinslast bleiben jedoch bei ihm hängen. Der Geldschein ist jetzt beim Maschinenhersteller, die Zinsforderung aber noch immer bei 'unserem' Unternehmer. Das Geld und die Zinsforderung haben sich zwar getrennt, doch begleitet diese jenes wie ein unsichtbarer Schatten. Die Zinsen, d.h. die Kapitalkosten, wird der Unternehmer auf die Preise der Waren, die er herstellt, überwälzen. Die Konsumenten bezahlen somit über den erhöhten Warenpreis den Geldschöpfungszins, und zwar so lange, bis der Kredit getilgt sein wird. In unseren modernen Volkswirtschaften entspricht der grösste Teil des umlaufenden Geldes ungetilgten Bankkrediten. Unser heutiges Kreditgeld ist somit auf ewig mit dem Geldschöpfungszins behaftet.

Der ewige Zins

Im Klartext heisst das: Auf allem Kreditgeld, sei es Notenbank- oder Giralgeld, das zu einem beliebigen Zeitpunkt in einer Volkswirtschaft in Umlauf ist, lastet eine dauernde Zinsforderung in der Höhe des

Geldschöpfungszinses. Der Geldschöpfungszins ist der ewige Begleiter der gesamten Kreditgeldmenge. Da die Summe aller Kredite in einer gesunden Volkswirtschaft- von Schwankungen abgesehen - dauernd zunimmt, nimmt auch die Zinslast dauernd zu. Nur durch Schuldenerlass (Schenkung) oder konkursbedingte Abschreibungen kann das Kreditgeld vom Geldschöpfungszins befreit werden. Durch die zwingende Parallelität von Geld, Zinsforderung und Schuld gerät die Wirtschaft in den Strudel von Geldakkumulation, Schuldenkrise und Wirtschaftswachstumszwang. Es entsteht die paradoxe Situation, dass eine blühende Volkswirtschaft durch eine wachsende Schulden- und Zinslast erdrückt wird.

Der Unterschied zwischen Kredit und Darlehen

Definition: *Als Kredit bezeichnen wir einen Geldbetrag, der von einer Bank aus dem Nichts neu geschaffen und gleichzeitig einem Dritten gegen Zins und auf Zeit überlassen wird.*

Definition: *Als Darlehen bezeichnen wir einen Geldbetrag, der . bereits vorhanden ist und der von seinem Besitzer einem Dritten geliehen wird.*

Haben Sie sich schon gefragt, wieso es zwei verschiedene Begriffe für das scheinbar gleiche gibt? Wir unterscheiden in der Regel nicht zwischen Kredit und Darlehen. Die Sprache verrät jedoch, dass es sich um zwei verschiedene Phänomene handelt: 'dar-lehen' heisst 'hin-geben', 'aus-leihen'. Hingeben kann man nur, was man hat. Kredit kommt vom lateinischen 'credere' (glauben).

hier endet die Seite 50 des Buches

Glauben kann man auch an etwas, das nicht wirklich existiert. Wenn wir uns noch einmal daran erinnern, wann und unter welchen Umständen das Kreditgeld entstand, dann werden die Zusammenhänge sofort klar.

Das Kreditgeld entstand mit dem Auftauchen der ersten Wechsel im Spätmittelalter. Der ungedeckte Wechsel ist, wie wir oben beschrieben haben, die erste Form des Kreditgeldes. Der ungedeckte Wechsel erhält seinen Wert jedoch gerade dadurch, dass der Wechselempfänger daran glaubt, er halte ein Äquivalent für wirklich

vorhandenes Geld in Händen. Der Wechselbesitzer muss daran glauben können, dass er den Wechsel jederzeit gegen das vermeintlich hinterlegte Edelmetallgeld eintauschen kann.
Der Begriff 'Darlehen' ist älter als der Fachterminus 'Kredit'. Er reicht in eine Zeit zurück, als es noch keinen bargeldlosen Zahlungsverkehr gab. Der Darlehensempfänger hatte keine 'Glaubensprobleme'. Er erhielt Bargeld, d.h. Warengeld in Form von Gold- oder Silbermünzen. Sein Geld hatte einen sichtbaren Wert. Offensichtlich waren diese Zusammenhänge in früherer Zeit noch im öffentlichen Bewusstsein vorhanden. Anders ist die Tatsache nicht zu erklären, dass sich zwei Begriffe herausgebildet haben, die diesen Sachverhalt so überaus deutlich zum Ausdruck bringen. Mit der Umgestaltung des Kreditgeldes ging das Wissen um die eigentliche Bedeutung dieses Wortes verloren. Auch die Fachwelt versäumte es bisher meines Wissens, hier Klarheit zu schaffen. Die Wirtschaftswissenschaften verwenden, je nach Wortkombination, einmal den Begriff 'Kredit', einmal den Begriff 'Darlehen'. Bezeichnenderweise ist im 'Gabler Wirtschaftslexikon' wohl das Stichwort 'Kredit', nicht aber das Stichwort 'Darlehen' aufgeführt. Gerade umgekehrt verhält es sich im 'Handbuch des Geld-, Bank- und Börsenwesens der Schweiz'. Dort ist der der Begriff 'Kredit' beschrieben, über den Begriff 'Darlehen' lässt sich jedoch nichts finden.
Der alte Streit unter Fachökonomen darüber, ob das Geld nur ein Schleier sei, hinter welchem sich die Wirklichkeit verberge, oder ob es selber bestimmender Faktor sei, ist damit entschieden: nicht das Geld, sondern die Unklarheiten rund ums Geld sind der Schleier, der unseren Blick auf die Wirklichkeit trübt.

<u>Kumulation von Geldschöpfungs- und Darlehenszins</u>
Angenommen, ich erhalte von einem Freund ein verzinsliches Darlehen von tausend Franken. In einem solchen Fall sind die tausend Franken zweimal mit Zinsen belegt. Einmal durch die Zinsforderung aus der Geldschöpfung, ein zweitens Mal durch den Darlehenszins, den ich mit meinem Freund vereinbart habe. Ersteren bezahlt die Allgemeinheit über die Güterpreise, den Darlehenszins bezahle ich direkt meinem Freund. Es ist wichtig, zwischen diesen beiden

Zinsarten zu unterscheiden. Während der Geldschöpfungszins durch eine Neuregelung der Geldschöpfung leicht abgeschafft werden könnte, müsste der Darlehenszins durch die Einführung einer Liquiditätsabgabe weggesteuert werden. Aus systemtheoretischer Sicht führen beide Zinsarten zu Geldakkumulation und Wachstumszwang (siehe unten), wenn auch der Geldschöpfungszins diese Prozesse gewaltig beschleunigt.

Die polarisierende Wirkung des Geldschöpfungszinses

Die Geldvermögen sind in einer Wirtschaft nie gleichmässig verteilt. Wir können die Verteilung der Geldvermögen als Kurve beschreiben, die einem 'Sombrerohut' gleicht. (Graphik 1). Die Kurve ist an den Rändern flach und steigt zur Mitte hin steil an. Die Basis repräsentiert die Gesellschaft: Die Mitte der Kurve representiert jene Bevölkerungsteile, die über grosse, die Ränder diejenigen, die über nur geringe Geldvermögen verfügen. Der Zins wirkt nun dergestalt, dass die Geldvermögen sich immer stärker in der Mitte kumulieren. Das heisst: der "Sombrerohut" wird immer spitzer, während die "Krempe" des Hutes immer dünner wird.

hier Bild _Seite 53

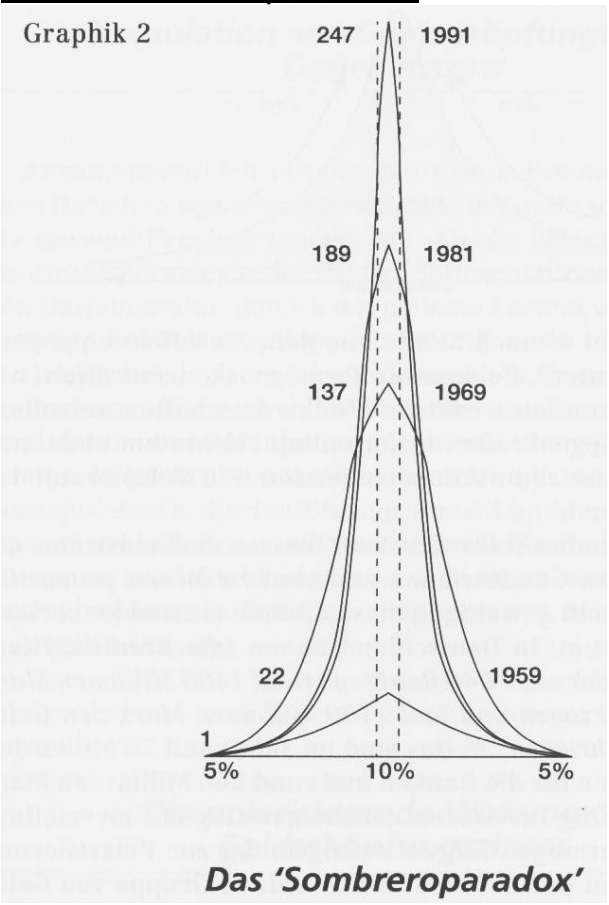
Natürlich gibt es auch Kräfte, die dem Zinseffekt entgegenwirken (siehe unten). Bei grosser Vermögenskonzentration, wie wir sie heute in allen westlichen Volkswirtschaften antreffen, reichen diese Gegenkräfte im Normalfall bei weitem nicht aus, um die Nettozinsströme zu neutralisieren.
Ein Beispiel soll das Gesagte erläutern:
In einer gesunden Volkswirtschaft fliessen die Geldströme gegenläufig zu den Güterströmen und sind zu diesen proportional. Der Zins greift gewaltig in diese Abläufe ein und lenkt riesige Geldströme um. In Deutschland haben „die Kreditinstitute 1990 an jedem der etwa 240 Banktage rund 1400 Millionen Mark an Zinsen eingezogen und fast 1'100 Millionen Mark den Geldgebern gutgeschrieben. →22. Das sind im Jahr rund 70 Milliarden Mark Einnahmen für die Banken und rund 260 Milliarden Mark Einnahmen für die Investoren. Solche gewaltigen Umverteilungen der

Geldvermögen führen zwangsläufig zur Polarisierung zwischen Armen und Reichen. Einer kleinen Gruppe von Geldbesitzern stehen grosse Bevölkerungskreise gegenüber, die - abhängig von der Wirtschaftslage des Landes - eher schlecht als recht zu leben vermögen.
"Der Schweizerische Beobachter" verglich in einer kürzlich erschienenen Studie →23 die Vermögen der 10% reichsten Schweizerinnen mit den Vermögen der 10% ärmsten Schweizerinnen. Während 1959 das Verhältnis bei 1:22 lag, betrug es 1969 bereits 1:137. Die Schere öffnete sich dann weiter, und das Verhältnis betrug 1981 1:189 und 1991 gar 1:274. (Graphik 2)

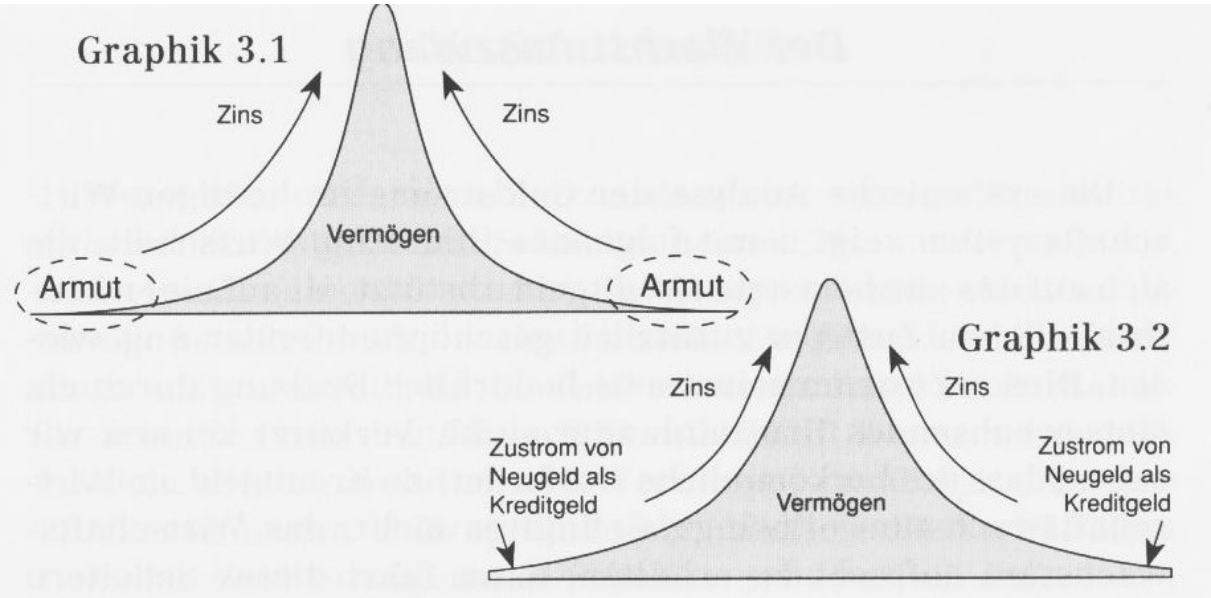
22 Creutz (1993). S. 223

21 Zeitschrift: Der Schweizer Beobachter, 1993, Nr.26

Das 'Sombreroparadox'



Zins und Zinseszins treiben das Geld dahin, wo schon viel davon vorhanden ist. Dies würde sehr schnell zur monetären Austrocknung jener Bevölkerungskreise führen, die sich an den "Rändern"der Gesellschaft befinden, wenn nicht dauernd zusätzlich neu geschaffenes Kreditgeld nachströmen würde (Graphik 3.1 und 3.2). Bleibt in einer stagnierenden Volkswirtschaft die absolute Geldmenge konstant, dann müssten, um soziale Spannungen zu vermeiden, die Nettozinsströme gegen Null sinken. Dies geschieht jedoch nicht, weil - wie wir gesehen haben - die Zinsforderungen unentwegt am Kreditgeld hängen bleiben.



Neues Kreditgeld kann jedoch nur bei genügend starkem Wirtschaftswachstum geschöpft werden, sofern die Zunahme der Geldmenge nicht lediglich zu Inflation und Kaufkraftverlust der Währung führen soll. Die Unternehmen müssen daher in der Lage sein, Nettoinvestitionen zu tätigen. Nur so kann die Wirtschaft sowohl den Zustrom von Neugeld als auch die Kapitalerträge aus den schon vorhandenen Geldvermögen absorbieren. Neugeld erreicht die Wirtschaft über die "Ränder" der Gesellschaft, weil die Kredite an Unternehmer oder den Staat vergeben werden, welche das Geld in Form von Löhnen, Subventionen oder ähnlichem sofort wieder ausgeben.

Halten wir fest: Ein Wirtschaftssystem, das auf Kreditgeld beruht, ist in einem Teufelskreis gefangen. Eine stagnierende Wirtschaft führt innert Monaten zur Verarmung breiter Bevölkerungkreise, weil die Zinsforderungen auf den Krediten weiterlaufen, das Geld also weiter zur "Mitte" strömt und kein zusätzliches Geld mehr in die Wirtschaft gelangt. Eine akute Geldknappheit an den "Rändern" der Gesellschaft tritt ein. Gemäss der oben erwähnten Studie im 'Der Schweizer Beobachter', lebten Ende 1993 bereits sechshunderttausend Schweizerinnen und Schweizer unter der Armutsgrenze. Viele soziale Einrichtungen und viele Kulturinstitute

müssen geschlossen werden, während Investoren und Banken astronomische Gewinne erzielen.

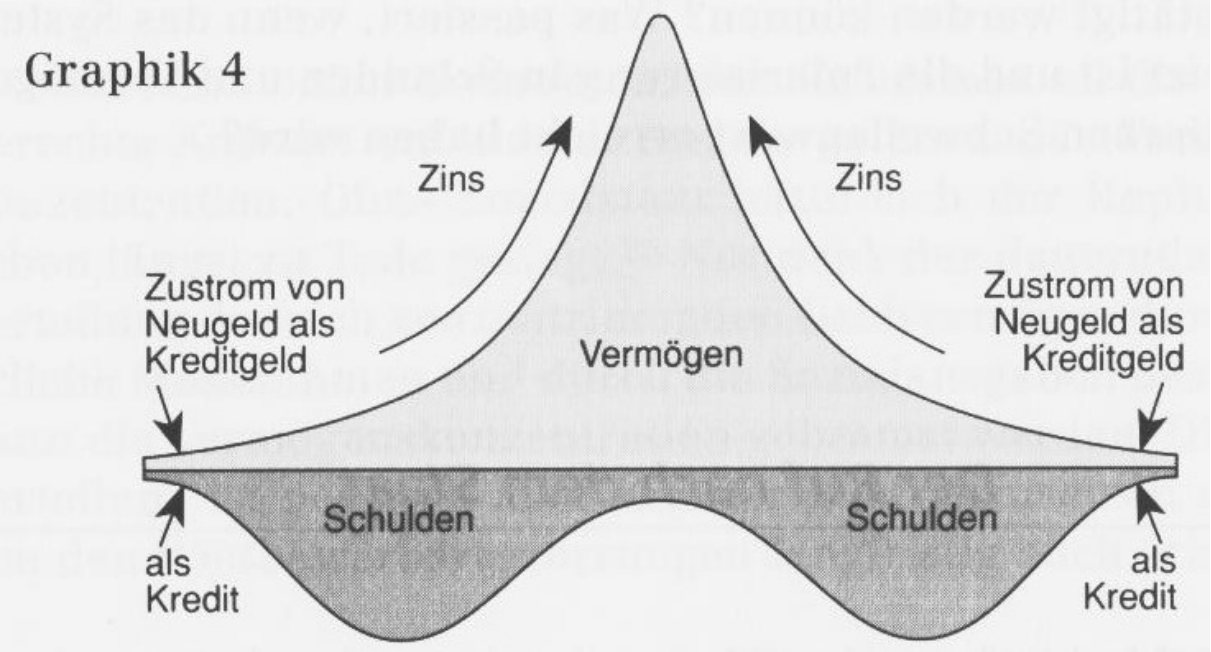
Der Wachstumszwang

Die systemische Analyse der Geldströme im heutigen Wirtschaftssystem zeigt somit folgendes Bild: Eine Wirtschaft, die sich auf das zinsbelastete Kreditgeld abstützt, ist auf einen kontinuierlichen Zustrom zusätzlich geschöpfter Gelder angewiesen. Dieser Zustrom seinerseits bedarf der Deckung durch ein stets wachsendes Bruttoinlandprodukt. Verkürzt können wir sagen, dass das herkömmliche zinsfordernde Kreditgeld ein Wirtschaftswachstum erzwingt. Gelingt es nicht, das Wirtschaftswachstum aufrecht zu erhalten, dann führt dieses Scheitern innert wenigen Monaten zu einem fortschreitenden Geldmangel in breiten Bevölkerungskreisen, zu fortschreitender Einschränkung des Konsums und in der Folge zu fortschreitender Arbeitslosigkeit und allgemeiner Rezession.
Das heutige Geldsystem lässt uns nur die Wahl zwischen einem atemlosen, exponentiellen Wirtschaftswachstum ohne Rücksicht auf die ökologische Unverträglichkeit einerseits oder einer wirtschaftlichen Stagnation mit Verarmung breiter Bevölkerungskreise und entsprechenden sozialen Spannungen andererseits.
Im herkömmlichen Geldsystem besteht daher ein scharfer Widerspruch zwischen Ökologie und Ökonomie. Die Grünen fordern das Nullwachstum, ohne aber gleichzeitig eine Geldreform zu fordern, die den Zinseffekt neutralisieren würde. Wer ein Nullwachstum postuliert, muss aus geldtheoretischen Gründen auch die Abschaffung des Geldschöpfungs- und Darlehenszinses verlangen.

Die Schuldenfalle

Wenn wir uns daran erinnern, dass eine strenge Parallelität zwischen Kreditgeld und Schulden besteht, dann erkennen wir, dass eine Zunahme der Geldvermögen gleichzeitig eine Zunahme der Schuldenberge nach sich zieht. Die Schulden sind allerdings anders verteilt als die Geldvermögen. Rund ein Drittel aller Schulden der deutschen Volkswirtschaft liegen bei der öffentlichen Hand, zwei

Drittel in Form von Fremdkapital bei den Unternehmungen. →24. Graphik 4 zeigt bildlich die Verhältnisse zwischen Geldvermögen und Schulden schematisch auf.



Der dauernde -Zustrom von neugeschaffenem Kreditgeld führt parallel dazu zu einem ebenso schnell wachsenden Schuldenberg und einer immer erdrückenderen Zinslast. Im Normalfall werden die Verantwortlichen angesichts der drohenden Schuldenkrise und des drohenden Kollapses versuchen, die wachsenden Geldvermögen im Lande zu behalten und die ebenfalls wachsenden Schulden zu exportieren. Dies geschah in den siebziger und den frühen achtziger Jahren, als die wirtschaftlich wenig entwickelten Staaten im Süden durch masslose Kredite aus dem Norden in tiefe Schulden gestürzt wurden. Als die äußerste Grenze der Verschuldung dieser Staaten erreicht war, wurden die Schulden an die öffentliche Hand delegiert.
24 Creutz (1993), 5.174
Dies geschieht in noch nie dagewesenem Ausmass seit den frühen achtziger Jahren. Obwohl die Kreditfähigkeit von Industrienationen beinahe unerschöpflich zu sein scheint, wird auch hier eine Grenze bald erreicht sein. Sie alle kennen die erschreckenden Zahlen der Staatsverschuldung der USA, Deutschlands und aller andern westeuropäischen Staaten. Die Staatsschulden wachsen so schnell,

dass wir alle paar Monate die Zahlen nach oben korrigieren müssen. →25
Was passiert, wenn neue Kredite nirgends mehr unterzubringen sind? Was geschieht, wenn für die täglich wachsenden zusätzlichen Gelder keine gewinnbringenden Neuinvestitionen mehr getätigt werden können? Was passiert, wenn das System ausgereizt ist und die Polarisierung in Schulden und Vermögen den kritischen Schwellenwert erreicht haben wird?

Der Ruf nach dem Staat

Der Geldschöpfungszins führt - wie wir gesehen haben - dazu, dass die Geldvermögen sich einseitig entwickeln und sich in immer weniger Händen konzentrieren. Der Zinseszins seinerseits beschleunigt diesen Prozess. Dieser Akkumulationsprozess käme jedoch schnell zum Stillstand, wenn nicht Gegenkräfte am Werk wären, die die Wirkung von Zins und Zinseszins neutralisieren würden. Denn, gäbe es keine Gegenkräfte, so würde sich nach wenigen Jahren oder Jahrzehnten alles Geld einer Volkswirtschaft im Besitz einer Hand voll Leute befinden. Ein solcher Zustand käme einer totalen Zahlungsunfähigkeit der ganzen Bevölkerung gleich.
25 vgl. dazu: Figgie, Swanson (1992)
Dies kann jedoch nicht eintreten, denn lange vorher würde die Wirtschaft zusammenbrechen, weil niemand mehr Geld hätte, um überhaupt noch Güter zu kaufen, geschweige denn, die Zinsen auf den Schulden zu bezahlen.

Um die sozialen Folgen dieser Polarisierung zu dämpfen, wird nach dem Staat gerufen. Dieser soll als reine Symptombekämpfung die teilweise Rückverteilung der angehäuften Vermögen erzwingen. Der demokratische Staat ist jedoch in seinen diesbezüglichen Möglichkeiten naturgemäss sehr eingeschränkt. Denn ihm stehen nur bescheidene fiskalische Mittel zur Korrektur der Vermögenskonzentration zur Verfügung. Mit sozialpolitischen Unterstützungsprogrammen kann er im besten Fall den schlimmsten Folgen der automatisierten Fehlverteilung entgegenwirken.

Man kann daher behaupten, der Sozialstaat sei die systemgerechte Antwort auf die das System gefährdende Vermögenskonzentration.

Ohne Sozialstaat hätte sich der Kapitalismus schon längst zu Tode gesiegt. →26 Nur dank der dauernden Rückverteilung der sich konzentrierenden Geldvermögen durch steuerliche Massnahmen und durch die Sozialausgaben des Staates kann die Vermögenskonzentration gebremst werden. Die Rückverteilung ist politisch aber schwierig durchzusetzen und wegen den Wettbewerbsverzerrungen langfristig auch schädlich.

Die Sozialdemokratie baut jedoch fast ausschliesslich auf diese Rückverteilung. Gemäss ihren Programmen soll die Rückverteilung von reich zu arm verstärkt werden. Dies ist die einzige Möglichkeit, die soziale Frage zu lösen, solange man die polarisierenden Kräfte im Geldwesen als solche nicht erkennt oder erkennen will.
Eleganter wäre es, eine Wirtschaft aufzubauen, in welcher es keine Umverteilungsautomatismen in Form von Zinsen gäbe. Eine Voraussetzung dafür - scheint uns - wäre der Ersatz des Kreditgeldes durch das Talent- oder Bedarfsgeld und die Einführung einer Liquditätsabgabe auf allen liquiden Mitteln.
26 vgl. dazu: Mayer (1992)

Es gibt auch währungstechnische Möglichkeiten, dem Akkumulationseffekt des Zinses entgegenzuwirken. Dazu gehören die inflationäre Geldmengenerweiterung und die damit zusammenhängende Geldentwertung. Denn eine allgemeine Kaufkraftverminderung des Geldes trifft einerseits die Besitzer von Geldforderungen, deren Vermögen real abnehmen, entlastet andererseits die Schuldner, deren Schuldenlast vermindert wird. Doch trifft es dabei die Kleinsparer viel härter, weil diese in der Regel nicht über inflationsresistente Anlagemöglichkeiten verfügen und ohnehin zu den Netto-Zinszahlern gehören.

Heute sind es die oben erwähnten staatlichen Zwangsmassnahmen, die der akkumulativen Kraft des Zinses entgegenwirken. Neben der inflationären Geldmengenerweiterung ist die Versteuerung der Einkommen und Vermögen die hauptsächliche Gegenkraft zum Zins. Die sozialstaatlichen Massnahmen müssen aber politisch immer wieder neu erkämpft und gesichert werden. Enorme Kräfte sind

durch diesen politischen Dauerkampf gebunden, während der Geldschöpfungs- und Darlehenszins unangetastet bleibt.

Eine systemische Betrachtungsweise

Eine Volkswirtschaft kann als ein dynamisches, sich entwickelndes und komplexes System aufgefasst werden. Sie wird durch das Zusammenwirken vieler Einzelwesen - Menschen, Tiere und Pflanzen - und Umweltfaktoren bestimmt. Die Referenzwissenschaft zur Oekonomie ist die Systemtheorie. Diese untersucht die Prozesse in dicht vernetzten, 'intelligenten', sich selbst organisierenden Systemen. Wenn ein dynamisches System seinem Wesen nach Bestand haben soll, so müssen die einzelnen Subsysteme in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen. Die einzelnen Teilsysteme sind über vielfältige Rückkoppelungsmechanismen eng miteinander verflochten.

hier endet die Seite 60 im Buch

Temporäre Abweichungen einer Gruppe von Parametern vom Gleichgewichtszustand müssen mittelfristig durch Kräfte, die der Abweichung entgegenwirken, neutralisiert werden. Dieses Steuerungsprinzip, bei welchem die Abweichung selbst Kräfte ins Spiel bringt, die der Abweichung entgegenwirken, nennt man negative Rückkoppelung. Dieses bewirkt generell die Stabilisierung eines Systems auf dem Status quo.

Einen umgekehrten Einfluss haben die 'positiven Rückkoppelungen'. Es handelt sich dabei um ein Steuerungsprinzip, bei welchem Abweichungen von einem Gleichgewichtszustand Kräfte ins Spiel bringt, welche die Abweichungen noch verstärken. Das führt zu 'sich selbst verstärkenden Prozessen'. Positive Rückkoppelungen führen generell zur Verstärkung von Ungleichgewichten, zur Dynamisierung des Systems und wirken dem stabilisierenden Einfluss der negativen Rückkoppelungen entgegen.

Entscheidend für das Verständnis evolvierender Systeme ist die Tatsache, dass weder der Einfluss der positiven noch jener der negativen Rückkoppelungen über längere Zeit dominierend sein darf, damit ein System sowohl entwicklungsfähig und flexibel, als auch

stabil bleiben kann. Wenn ein System über längere Zeit vorwiegend unter dem Einfluss von negativen Rückkoppelungen steht, dann wird die Stabilität überbetont, es verliert seine Anpassungsfähigkeit an die sich verändernde Umwelt, hört auf, sich zu entwickeln, erstarrt und stirbt schliesslich ab. Wenn ein System jedoch über längere Zeit unter der Wirkung von positiven Rückkoppelungen steht, dann führt dies zu immer grösseren Ungleichgewichten, zu Instabilität und - nach anfänglich beschleunigter Entwicklung - zu wucherndem Wachstum und schliesslich zum Zerfall des ganzen Systems.

Die Wirkung des Zins- und Zinseszinsmechanismus entspricht einer positiven Rückkoppelung: Denn je grösser die Konzentration an Kreditgeld ist, um so mächtiger sind die Nettozinsströme, die die Konzentration noch verstärken. Geldströme und Geldkonzentration sind durch den Zinsmechanismus positiv rückgekoppelt. Die Ungleichgewichte nehmen immer schneller zu. Die positiven Rückkoppelungsmechanismen überwiegen endgültig die negativen. Dies führt zu einer Polarisierung in Richtung Superreiche und Habenichtse. Die immer schneller wachsenden Geldvermögen zwingen das System von allem Anfang an in ein exponentielles Wachstum und führen zu Labilität und Krise.

Um der Destabilisierung entgegenzuwirken, wird nach einem starken Staat gerufen (siehe oben), der durch eine Flut von Gesetzen, Unterstützungsprogrammen, Subventionen, Notmassnahmen etc. das System zu stabilisieren versucht. Dies führt zur Aufblähung der öffentlichen Verwaltung, der Sozialhilfe, des Polizeiapparates, der Gerichte etc. Die staatlichen Bemühungen stellen jedoch eine reine Symptombekämpfung dar, da der Systemfehler, der destabilisierende Faktor, nicht beachtet wird. Ein solches System treibt früher oder später in eine Katastrophe: Weltwirtschaftskrisen brechen aus, Währungen zerfallen, riesige Geldvermögen werden vernichtet; womöglich werden Kriege entfacht, die auch die Sachwerte weitgehend zerstören. Elend, Grausamkeit und Tod sind die Folgen. Darin liegt ein makaberer Nutzen: Die Volkswirtschaften werden um Jahrzehnte zurückgeworfen, und ein

neuer Zyklus von Wirtschaftswachstum und Vermögensakkumulation kann beginnen.

Steuerung durch Katastrophen

Aus systemtheoretischer Sicht kann man sagen, dass die Katastrophen die verlorengegangene Balance wieder herstellen. Es stellt sich eine Stabilität auf tieferem Niveau ein. Die stabilisierenden Kräfte kommen durch die Katastrophe wieder zum Zug. Ein System, das nur durch das periodische Auftreten von Katastrophen auf Kurs gehalten wird, ist katastrophengesteuert. Einem betrunkenen Automobilisten gleich, der mit seinem Fahrzeug nur deshalb auf der Strasse bleibt, weil es durch den wechselseitigen Aufprall auf die linke und rechte Leitplanke immer wieder auf die Fahrbahn zurückgeschleudert wird, treiben die Gesellschaften von Katastrophe zu Katastrophe. Katastrophen erzeugen zuviel Leid. Wir brauchen präzisere Steuermechanismen, intelligentere Lösungen.

Eine evolutionäre Betrachtungsweise

Bevor eine Katastrophe eintritt, durchläuft ein System in der Regel eine Reihe sich verschärfender Krisen. Jede Krise birgt in sich indes die Chance zur Weiterentwicklung. Wir sprechen dann von `Weiterentwicklung', wenn der neue Systemzustand sich durch mehr Freiheitsgrade, grössere Vielfalt, höhere Komplexität, grössere Flexibilität bei gleichzeitig grösserer Stabilität auszeichnet. Eine solche Entwicklung wird in der Regel von einer feineren Gliederung der Systeme in verschiedene Teilsysteme und einer dichteren Vernetzung derselben begleitet. Weiterentwicklung meint somit das Anheben des Systems auf ein höheres Organisationsniveau. Mit andern Worten: wir sprechen dann von Weiterentwicklung, wenn die Entropie innerhalb der Systemgrenzen abnimmt - obwohl die Entropie im Gesamtsystem des Universums natürlich immer zunimmt. Wir gebrauchen den Begriff `Weiterentwicklung' im evolutionären Sinn, weil wir nicht eine blosse Verschiebungen auf gleichem Organisationsniveau meinen, sondern damit die die Entropie verringernden Prozesse ansprechen wollen.

Halten wir nochmals fest. Langdauernde Kumulationsprozesse polarisieren und destabilisieren ein System und treiben es früher oder später in eine Krise. Im schlechteren Fall fällt das System auf ein evolutionär tieferes Organisationsniveau zurück. Der Extremfall dieses Typs ist der Tod des Systems. Es zerfällt und löst sich auf. Im besseren Fall führt die Krise zur evolutionären Weiterentwicklung des Systems. Die Komplexität nimmt in diesem Fall zu, die Entropie ab. Die anabolen (= aufbauenden) Kräfte übersteigen die katabolen (= abbauenden) Kräfte. Der Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung auf höherem Organisationsniveau kann beginnen.

Die Krise als Chance

Die Gesellschaft befindet sich heute wieder an einem kritischen Punkt. Die Gefahr, dass die modernen Gesellschaften in längst überwunden geglaubte Staatsformen wie Diktaturen, Faschismus und Despotismus zurückfallen könnten, wird uns jäh bewusst. Was gibt den Ausschlag dafür, ob eine Gesellschaft in der Krise sich zurückentwickelt oder einen evolutionären Sprung nach vorne schafft?

Um uns dieser Frage zu nähern, müssen wir die Systembedingungen der Krise näher betrachten. In der Krise nehmen die Freiheitsgrade im System sprunghaft zu. Die Anzahl determinierter Beziehungen zwischen den einzelnen Subsystemen nimmt ab. Im Zustand des dynamischen Gleichgewichts sind viele Systemgrössen durch fixierte Algorithmen miteinander verknüpft. Diese Verknüpfungen sind in der Krise gelockert oder ganz aufgelöst. Krise heisst Instabilität. Instabilität bringt unter anderem den Vorteil der Flexibilität mit sich. In Zeiten der Krise ist sehr vieles möglich, das in den satten Zeiten festgefügter Tradition undenkbar wäre. Dies im Guten wie im Schlechten. Es ist daher durchaus möglich, dass gerade heute - angesichts der vielen Sackgassen, in welchen wir uns kollektiv gefangen fühlen - geistreiche, kooperationsfähige und ganzheitlich denkende Menschen sich zusammenschliessen, um neue, friedvollere Wirtschafts- und Gesellschaftsformen zu entwickeln. Damit würde die Krise zum Ferment für eine evolutionäre Entwicklung. Vielleicht ist die Zeit gerade heute reif, den Übergang vom Geldkapitalismus,

der vor allem die Ansprüche des Geldkapitals befriedigt, zur "Talentwirtschaft" (Def.), die sich nach den Bedürfnissen und Fähigkeiten der Menschen richtet, zu vollziehen. Ein entscheidender Faktor wird sein, ob wir uns von blind machenden Ideologien treiben lassen, oder ob wir - der Entwicklungslogik folgend - mutig und bedacht, entschlossen und feinfühlig die nötigen Schritte tun, um uns aus der evolutionären Sackgasse zu befreien.

Talentwirtschaft

Definition: *Ein Wirtschaftssystem, das weitgehend auf Talentgeld basiert, heisst Talentwirtschaft.*

In einem Wirtschaftssystem, das die enormen Gefahren der Zinswirtschaft überwinden will, müsste unter anderem auch die Geldschöpfung neu geregelt werden. Aufgrund des bisher gesagten können wir einige Anforderungen an eine neue Geldordnung skizzieren:

-- Das staatliche Geldmonopol muss wieder hergestellt werden.

-- Das Recht zur Geldschöpfung liegt beim Staat. Dieses Recht muss einer demokratischen Kontrolle unterliegen.

-- Als Schutz vor Machtmissbrauch durch Regierungen und Parlamente braucht es eine strikte Gewaltenteilung zwischen jener Instanz, die die Geldschöpfung regelt und der Exekutive, respektive der Legislative eines Landes.

-- Jene Instanz, die die Geldschöpfung regelt (z.B. die Nationalbank), darf selbst kein Geld schöpfen. Sie legt die langfristigen Ziele für die Geldmengenerweiterung fest und teilt dem Staat und gegebenenfalls einzelnen gemeinnützigen Organisationen oder der Allgemeinheit Geldschöpfungsrechte in entsprechender Höhe zu. Kurzfristigen Abweichungen der Geldmenge von der Richtgrösse wirkt sie durch eine gezielte Offenmarktpolitik entgegen.

-- Die Geldschöpfung wird so geregelt, dass nur noch Talent oder Bedarfsgeld und kein Kreditgeld mehr entsteht. Damit verschwindet auch der Geldschöpfungszins.

-- Eine Liquiditätsabgabe →27 auf allen liquiden Talentgeldern muss erhoben werden, um auch den Darlehenszins zum Verschwinden zu bringen.

27 vgl. dazu: Suhr (1987), S. 92-119

'Peaceful Economy' (Zusammenfassung)

Durch das Modell einer Talentwirtschaft, wie es in dieser Schrift skizziert wird, sollen die theoretischen und praktischen Grundlagen für eine umfassende Neuorientierung im Geldwesen erarbeitet werden. Wir hoffen damit einen Beitrag für die Entwicklung einer künftigen, friedensfördernden Wirtschaftsordnung zu leisten. Der realexistierende Sozialismus und die Planwirtschaft sind gescheitert. Sie haben sich als evolutionäre Sackgassen erwiesen. Wir sind davon überzeugt, dass die Zins- und Schuldenwirtschaft mit ihren exponentiellen Wachstumsfaktoren und ihren polarisierenden Kräften nur ein Zwischenstadium darstellt, das überwunden werden kann.

Die heutige Krise wird als blosse Wiederholung früherer Konjunktureinbrüche missdeutet. Wer so denkt, blendet die Umweltzerstörung aus. Wir befinden uns in einer historisch einmaligen Zeit. Der drohende ökologische Zusammenbruch wird eine Neuorientierung erzwingen. Das Talentmodell sucht - aufbauend auf den liberalen Grundwerten von Individualität und Gemeinschaftssinn, Vielfalt, Toleranz und Freiheit - nach Wegen zur Überwindung des Geldkapitalismus und der Zinswirtschaft.

Wir sind davon überzeugt, dass in einer nachkapitalistischen Aera die freie Marktwirtschaft den ihr gebührenden, wichtigen Platz im Austausch der Güter einnehmen wird. Es sind aber nicht alle Güter markttauglich. Nicht vermehrbarer Boden, Bodenschätze, beschränkt vorhandene Energiequellen ect. sind Monopolgüter. Sie gehören in die besondere Obhut der Allgemeinheit. →28

Privatbesitz an Grund und Boden führt zwangsläufig zur Monopolbildung, was unserer Auffassung einer freien und friedens-fördernden Wirtschaftsordnung widerspricht.

Wachstumszwang und freie Marktwirtschaft schliessen sich ebenfalls aus.

28 vgl. dazu: Rosenberger (1991), S.11 und 17ff

Was es zu deren Überwindung braucht, ist eine gründliche Umgestaltung des gesamten Geldwesens. Dazu wird es nötig sein, die ökonomischen, philosophischen und praktischen Grundlagen des

Geldes auf dem Hintergrund seiner Entwicklungsgeschichte neu zu erfassen. Bevor wir im dritten Teil das Talent-Experiment ausführlich beschreiben werden, wollen wir folgendes festhalten:
--- Eine Geldwirtschaft, die auf Kreditgeld beruht, ist eine Schulden, bzw. Zinswirtschaft.
--- Kreditgeld ist als Medium zur Vermögensbildung ungeeignet, weil Geldvermögen nur gebildet werden können, wenn spiegelbildlich dazu Schulden aufgetürmt werden.
--- Diese Vermögen und Schulden müssen verzinst werden. Eine voranschreitende Polarisierung in arm und reich ist unter diesen Umständen unumgänglich.
--- Fiskalische und sozialstaatliche Korrekturmassnahmen werden diese fortschreitende Polarisierung auf die Dauer nicht aufhalten können.
--- Ein Geldsystem, das auf Kreditgeld basiert, kann nur solange störungsfrei funktionieren, als ein kontinuierlicher Zustrom von Neugeld die systembedingten Engpässe in der Geldversorgung breiter Bevölkerungskreise kurzfristig überwinden hilft.
--- Dieser Zustrom an Neugeld setzt die Wirtschaft einem Wachstumszwang aus, der früher oder später zum ökologischen Kollaps führen muss.
--- Die heutige Zinswirtschaft ist katastrophengesteuert. Wir brauchen für die Zukunft zeitgemässere und intelligentere Lösungen.
--- Die Zinswirtschaft muss durch eine Talentwirtschaft abgelöst werden.
Wir haben im zweiten Teil die spezifischen Eigenheiten der Zinswirtschaft und ihre negativen Folgen auf die Ökonomie und Ökologie beschrieben. Am Rand haben wir aufgezeigt, welche Ziele eine Geldreform verfolgen müsste, um die negativen Folgen der Zins- oder Kreditwirtschaft zu überwinden. Wir glauben, dass durch eine Neuregelung der Geldschöpfung, durch den Ersatz des Kreditgeldes durch das Talentgeld und durch die Einführung einer Liquiditätsabgabe auf allen liquiden Mitteln die monetäre Voraussetzung für eine friedensfördernde Wirtschaftsordnung gegeben wäre. Ich spreche absichtlich von der monetären Voraussetzung, weil viele weitere Reformen im sozialen und

ökologischen Bereich die geforderte Geldreform ergänzen müssten und weil selbstverständlich auch eine Bodenreform durchgeführt werden müsste, um das gewünschte Ziel zu erreichen.

Wir wollen nun abschliessend im dritten Teil das Talent-Experiment vorstellen und aufzeigen, wie der Talent-Gedanke in die Praxis umgesetzt wurde. Es soll alle jene ermutigen, die mit der bestehenden Geldordnung unzufrieden sind, heute schon im Kleinen Alternativen zu entwickeln und in die Praxis umzusetzen, damit an unzähligen Orten gleichzeitig Keime für eine friedensfördernde Geldwirtschaft entstehen.

dritter Teil

Das Talent-Experiment

Unter dem Namen 'Talent-Experiment von Aarau' wurde von Mitgliedern der INWO Schweiz und weiteren Interessierten im Frühjahr 1993 ein alternatives Tauschmittel geschaffen. Es sind zwei Gruppen von unterschiedlichen Zielen, die von den Initianten verfolgt werden:
--- Das Talent-Experiment soll für all jene nützlich sein, die zusehends mehr Mühe haben, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, weil ihnen aus wirtschaftlichen, kulturellen oder anderen Gründen der Zugang zum Tauschmittel Geld immer mehr erschwert wird.
--- Das Talent-Experiment soll als Sammelbecken für Leute dienen, die von der Notwendigkeit einer Geldreform überzeugt sind und die anhand theoretischer Analysen und praktischer Reformvorschläge die Öffentlichkeit für diese Anliegen sensibilisieren wollen.

Das 'Talent' →29 ist die Masseinheit für die individuell eingebrachten Talente (Fähigkeiten) jeder Teilnehmerin und jedes Teilnehmers. Es ist ein leicht verfügbares, zinsfreies, einer Liquiditätsabgabe unterworfenes und auf regionale Märkte ausgerichtetes Tauschmittel. Das Talent-Experiment hilft den Geldmangel zu überwinden, führt Arbeit und Arbeitende zusammen und hilft unter anderem den Erwerbslosen, die mitmachen, die Erwerbslosigkeit Schritt für Schritt aus eigener Kraft abzubauen.

Das Talent-Experiment ist aber mehr als eine rein technokratische Massnahme gegen die Strukturfehler unseres herkömmlichen Geldes. Es fördert die Auseinandersetzung mit dem Thema Geld. Es zielt auf einen breiten Bewusstseinsprozess in breiten Schichten der Bevölkerung ab.

29 Zur Schreibweise: "Talent' meint die konkrete Währungseinheit im Tauschkreis. Talent meint die Idee als Ganzes.

hier endet die Seite 70 im Buch

Talent ist eine Emanzipationsbewegung von Männern und Frauen, die sich zusammenschliessen, um sich in kleinen Schritten aus der Abhängigkeit vom herkömmlichen Geld wenigstens teilweise zu lösen. Seit einem Jahrzehnt sind in vielen Kleinstädten und ländlichen Regionen im angelsächsischen Raum unzählige Tauschkreise entstanden. Diese verwenden als Zahlungsmittel selbstgeschaffene Nebenwährungen mit phantasievollen Namen wie "Obs", "Strounds", "Acorns" und "Links". Im Spiegel erschien im Herbst 93 ein Bericht über diese Modelle in England →30. Gemäss Spiegel entstanden dort innert weniger Jahre über zweihundert verschiedene Zweitwährungen, die sich steigender Beliebtheit erfreuen und nicht selten bei Behörden und bei der Öffentlichkeit moralische und manchmal materielle Unterstützung finden. Denn, das haben die Behörden in England erkannt: lokale Nebenwährungen fördern die Mikroökonomie in wirtschaftlich schwachen Regionen. Dasselbe gilt für Australien, Neuseeland und Kanada.
Während im angelsächsischen Raum eher pragmatische Gründe für die Einführung von Zweitwährungen angegeben werden, ist die Situation im deutschsprachigen Raum verschieden. Im Herbst 93 wurde in Deutschland das Berliner Knochengeld berühmt. Dieses - und ganz besonders das schweizerische Talent-Experiment - verfolgt, neben der praktischen Nützlichkeit für die Mikroökonomie, vor allem auch geldreformerische Ziele.

<u>Talentgeld als regionale Zweitwährung</u>

Das 'Talent'-Geld ist auf den regionalen Markt ausgerichtet. In den regionalen Märkten begegnen sich Angebot und Nachfrage. Ein zentrales Problem ist der Informationsaustausch.

Der regionale Markt kann nur funktionieren, wenn jede Teilnehmerin weiss, welche Güter und Dienstleistungen in ihrer Region angeboten werden. Zu diesem Zweck werden alle Angebote und alle Nachfragen in jeder Region zentral erfasst und über die regionalen Marktzeitungen publiziert. Um eine schnelle und kostengünstige Informationsverarbeitung zu gewährleisten, wurde ein modernes elektronisches Kommunikationsmittel aufgebaut. Alle Angebote und alle Nachfragen werden EDV-mässig erfasst. Diese Listen sind von jedem beliebigen Heimcomputer aus per Modem abrufbar. Es genügt, wenn eine Person pro Region die Aufgabe übernimmt, die Listen periodisch abzurufen und als Kopie an die Teilnehmer zu verschicken. Das Talent-Experiment will die regionalen, kleinräumigen Strukturen fördern und damit ein Gegengewicht zur Globalisierung der Märkte bilden. Lokale Nebenwährungen sind ein Garant dafür, dass die regionalen Ressourcen wieder vermehrt genutzt werden. Die Güter des täglichen Gebrauchs sollen möglichst dort konsumiert werden, wo sie produziert werden. So können wir den ökologischen Unsinn langer Transportwege eindämmen. Lokale Nebenwährungen erfüllen damit eine zentrale Forderung der Oekologie-Bewegung. Das ist keine "Rückzug-aufdie-eigene-Scholle-Mentalität". Vielmehr gehen wir davon aus, dass lokale und globale Strukturen sich ergänzen müssen. Primär sollen Informationen um die Erde kreisen, nicht Waren. Tonnagen eignen sich schlecht zum Transport über lange Strecken, während Bits und Bytes geradezu dafür geschaffen sind, überall gleichzeitig abrufbar zu sein.
Es braucht vermehrt kleinräumige Strukturen, wenn die regionalen Eigentümlichkeiten nicht den Forderungen eines hemmungslosen Welthandels geopfert werden sollen. 'Small is beautiful'; das kann auch auf das Geld zutreffen. Das Entstehen von Grenzen überschreitenden, gigantischen Interessengemeinschaften muss durch den Aufbau kleinräumiger, autonomer Strukturen ergänzt werden. Nur so kann die kulturelle Vielfalt erhalten und gefördert werden. Eine ausgewogene Entwicklung braucht beides: Internationalismus und Regionalismus. Regional verankerte

Nebenwährungen sind ein Ausgleich zu den gleichmachenden Einflüssen einer grenzenlosen Weltwirtschaft.

Wenn kleinräumige Strukturen fehlen, dann droht der Verlust kultureller Identität. Das Geld, seinem Wesen nach Garant für Individualität und persönliche Freiheit, droht sich in sein Gegenteil zu verkehren.
Geld ist ein Gesellschaftsvertrag und in hohem Masse ein Kulturgut. In der Geldordnung eines Staates spiegelt sich die innere Reife der politischen Kultur wieder. Die Geldverfassung ist wie die Staatsverfassung. Sie ist einerseits Ausdruck der Eigenheiten der Gesellschaft, prägt andererseits aber auch deren Selbstverständnis und Weiterentwicklung. Jede Kultur erschafft sich so das Geldsystem, das ihrem Bewusstsein über den gesellschaftlichen Stellenwert von Gerechtigkeit und Fairness entspricht.

Transparenz als Schutz vor Machtmissbrauch
Die Macht des herkömmlichen Geldes basiert vor allem auf dem Mangel an Transparenz. Durch das Bankgeheimnis werden Steuerhinterziehungen, Vermögensdelikte und Geldwäschereien im grossen Stil de facto staatlich sanktioniert. Transparenz im herkömmlichen Geldsystem käme einer Revolution gleich. Ähnlich wie "Glasnost" die verdeckten Machtstrukturen der ehemaligen Sowjetunion zum Einstürzen brachte, würde Transparenz im Geldsektor die verdeckten Machtverhältnisse offenlegen und damit empfindlich schwächen.
Talent greift diese Forderung nach Transparenz auf. So sind zum Beispiel die Saldi der verschiedenen Konti für alle, die am Tauschkreis teilnehmen, einsehbar. Dasselbe gilt für die Höhe der jeweiligen 'Talent'-Schöpfungsrechte. Ferner werden regelmässig Statistiken über die Summe der schon geschöpften "Talente", deren Umlaufgeschwindigkeit, die Summe aller Umsätze und die Anzahl Konti, etc. veröffentlicht. Dasselbe gilt für die Organisation. Sitzungen sind grundsätzlich für alle Benützerinnen zugänglich. Die Entscheide werden in der Initiativgruppe getroffen. Jeder und jede, die sich die Zeit nimmt, dort mitzuarbeiten, kann mitentscheiden.

Ausschlussfaktor Geld

Bereits gibt es mehr als zweieinhalb Millionen Erwerbslose in Deutschland und knapp zweihunderttausend in der Schweiz. Ein steigender Anteil von Menschen, die unter der Armutsgrenze leben müssen, ist ein bedenkliches Anzeichen dafür, dass die vielbeschworene Zweidrittelsgesellschaft Wahrheit werden könnte. All das zeigt auf, dass immer mehr Menschen der Zugriff auf das Tauschmittel Geld erschwert ist. Nicht, dass das Geld als solches knapp wäre: Geld ist reichlicher vorhanden denn je. So sind z.B. in der BRD die Geldforderungen zwischen 1950 und 1990 um das 82-fache von 59 Milliarden auf 4825 Milliarden angewachsen →31. Und die Geldvermögen nehmen weiter zu. Aber der Zugriff auf das Tauschmittel Geld ist heute für viele Menschen auch in den Industrienationen erschwert und unsicher geworden. Geld wird damit immer stärker zu einem Ausschlussfaktor in den modernen Gesellschaften. Dabei ist heute die Abhängigkeit vom Geld in den hochindustrialisierten Ländern um vieles ausgeprägter als in irgend einer Zeitepoche zuvor.

Der Selbstversorgungsgrad der urbanen Menschen in den modernen Gesellschaften ist gegen Null gefallen. Die Sippenbanden sind so weit gelockert, dass es für die meisten Menschen keine Fluchtmöglichkeiten zurück zu den Eltern, einem Onkel oder fernen Verwandten aufs Land mehr gibt. Geld wird zum alles bestimmenden Faktor darüber, ob ein Mensch an den Austauschprozessen der Gesellschaft, in der er lebt, teilnehmen kann oder nicht. Die gesamtwirtschaftliche Bedeutung des Geldes lässt sich unter anderem daran ablesen, dass sich im Laufe der letzten Jahrzehnte das Verhältnis von Geldvermögen zu Sachvermögen (Immobilien, Boden und produktive Anlagen) stark zugunsten der Geldvermögen verlagert hat. So machten in der BRD die Geldvermögen 1990 bereits knapp 70% der Sachvermögen aus, während es 1970 erst gut 50% und 1950 gar nur rund 30% waren."

31 Creutz (1993), S. 223 11 dito, S. 220

Neues Geld entstehet ja dadurch, dass Sachvermögen monetarisiert werden: ein Stück Land, ein Haus, das jemand von seinen Vorfahren geerbt hat, kann als Sicherheit für einen Bankkredit dienen. Jeder Quadratmeter Land ist belehnt, jedes Gebäude durch Schulden belastet. Durch solche Prozesse werden letztlich immer neue Gelder geschaffen, die dann zur Ausweitung der Geldvermögen (und der Schulden!) führen.

Vorrangstellung des Geldes

Die Menschen in der heutigen spätkapitalistischen Gesellschaftsordnung sind um ein Vielfaches abhängiger vom Geld als dies in irgend einer früheren Gesellschaft der Fall war. Die geldlosen Transaktionen haben im Leben der postmodernen Industriemenschen weitgehend an Bedeutung verloren. Vielleicht ist das viel kritisierte 'Hinter-dem-Geld-herrennen', mit dem sich der Durchschnittsbürger abplagt, die Folge davon, dass Geld eine gesellschaftliche Zentralfunktion eingenommen hat, welcher niemand entkommen kann. Vermutlich würde ein moderner Diogenes heute auch nicht mehr in einem Fass wohnen und von der Hand in den Mund leben können. Die gesellschaftliche Situation, in welcher wir uns heute befinden, ist historisch einmalig. Ebenso einmalig sind die Chancen und Gefahren. Das Talent-Experiment ist eine Antwort auf diese Situation. Indem sich die Menschen zusammenschliessen und regional ihr eigenes Tauschmittel kreieren, können sie ihre Abhängigkeit vom Kreditgeld verringern. Sie werden dadurch einzeln und als Gruppe ein entscheidendes Stück autonomer und sind dadurch besser vor den Folgen von Fehlentscheidungen auf politischer und wirtschaftlicher Ebene geschützt.
Damit der Talent-Markt sich zu einem sich selbst organisierenden, eigendynamischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Ganzen entwickelt, müssen sich schätzungsweise einige zehntausend Menschen als Konsumenten und Produzenten, als Denker und Künstler, als Innovatoren und Kommunikatoren, als Verwalter und Manager beteiligen.

Talent als Mittel gegen die Erwerbslosigkeit

Das Talent-Experiment geht der Erwerbslosigkeit an die Wurzeln. Arbeit ist vorhanden und auch Menschen, die diese Arbeit verrichten möchten. Was fehlt, ist das Geld, um die Arbeit zu bezahlen. Den Erwerbslosen in Bern und Dresden, Güstrow und Bonn nützt das Geld wenig, das in Südostasien oder anderswo den Megaprofiten nachjagt. Talent trägt dieser Tatsache Rechnung. Seine Botschaft an die Betroffenen ist simpel: Schliesst euch zu einem grossen lokalen Markt zusammen und macht euer eigenes Tauschmittel gleich selbst. Wartet nicht, bis jemand kommt und jedem und jeder eine Arbeit gibt, sondern nützt eure Talente, nehmt am Tauschkreis teil und erschafft euch euer eigenes Zahlungsmittel.
Talent richtet sich sowohl an das Kollektiv aller Betroffenen, als auch an das Individuum selbst. Alle zusammen müssen eine Abmachung treffen, was sie gegenseitig als Zahlungsmittel akzeptieren wollen und wie die wirtschaftlichen Leistungen verrechnet werden sollen. In unserem Fall ist das Zahlungsmittel das 'Talent', und jede einzelne Transaktion wird in einer zentralen 'Talent'-Buchhaltung verrechnet.
Neben Menschen aus verschiedenen beruflichen Richtungen beteiligen sich viele Ganz- oder Teilerwerbslose. Vor allem zahlreiche Frauen setzen ihre Fähigkeiten in 'Talent' um. Über zwanzig Unternehmen bieten schon heute ihre Erzeugnisse und Dienstleistungen für 'Talent' an. Angebote und Nachfragen werden in einer eigenen Zeitschrift publiziert, dem 'Talent-Markt'.
Talent entwickelt sich zu einem Forum für Innovation und Ideenvielfalt.
Arbeitslosigkeit ist gleichbedeutend mit Ausschluss. Die eigenen Fähigkeiten und Erfahrungen sind plötzlich nicht mehr gefragt. Talent fördert die Mikroökonomie. Arbeitslose können im Talent-System ihre Fähigkeiten und Ideen wieder einbringen. Die Betroffenen bleiben vielfältig vernetzt. Es entstehen tragende, informelle Kontakte. In den Regionen entsteht eine vielfältige Talent-Kultur. Die Kirschen im Vorgarten werden wieder geerntet und kommen unter die Leute. Jeder Mann und jede Frau, die sich beteiligt, wird sofort zum selbständigen Unternehmer, zur selbständigen Unternehmerin. Da sich auch bereits etablierte

Unternehmen am Experiment beteiligen, wird der Graben zwischen denen, die eine Anstellung haben, und denen, die ausgeschlossen sind, überwindlich. Auf diese Weise kann die einschneidende Erfahrung, erwerbslos zu sein, gemildert und die Belastung verringert oder ganz überwunden werden.

Ausblick

Die vorliegende Untersuchung wollte aufzeigen, dass eine tiefgreifende Geldreform aus wirtschaftlichen, sozialen, politischen und ökologischen Gründen dringend notwendig ist. Die auf dem modernen Kreditgeld beruhende Geldordnung, vermag die Anforderungen an ein gerechtes, ökologisch und sozial verträgliches Geldes nicht zu erfüllen. Dem heutigen Kreditgeld liegen zu viele Fehler zugrunde: Das Geldschöpfungsrecht liegt zu einem grossen Teil in privaten Händen; es ist an den Geldschöpfungszins gekoppelt und ist keiner Liquiditätsabgabe unterstellt. Ein künftiges Geld soll keinen dieser Mängel aufweisen. Es wird nicht als Kredit in Umlauf gesetzt werden und somit weder Schulden noch entsprechende Zinsforderungen mit sich bringen. Es wird daher weder ein Wirtschaftswachstum erzwingen, noch einen Grossteil der Menschen in die Schuldenkrise stürzen. Es wird der Fehlverteilung der Geldvermögen entgegenwirken und die Polarisierung in verarmte Massen und überschuldete Staaten einerseits und wenige Superreiche andererseits überwinden helfen. Es wird einen schonenden Umgang mit den natürlichen Ressourcen nicht behindern und den Aufbau einer friedensfördernden Wirtschaftsordnung ermöglichen. Eine solches Wirtschaftssystem wird sich an den Menschen mit ihren Talenten und Bedürfnissen, sowie an den natürlichen Grenzen orientieren und dem Geld die Rolle einer ermöglichenden Kraft statt die einer herrschenden Macht zuteilen. Damit wird das letzte grosse Tabu gebrochen und der Weg frei sein, für einen aufgeklärten, demokratischen und rationalen Umgang mit dem Geld. Wir hoffen, dass das Talent-Experiment und der Talent-Gedanke ein Beitrag zur einer solchen Entwicklung darstellt.

Anhang

Definitionen

Darlehen

Als Darlehen bezeichnen wir einen Geldbetrag, der schon vorhanden ist und der von seinem Besitzer einem Dritten geliehen wird.

Geld

Als Geld bezeichnen wir den Träger der Geldfunktion.

Geldfunktion

Unter dem Begriff 'Geldfunktion' wird
--- erstens die Funktion des Geldes als Tausch- oder Zahlungsmittel,
--- zweitens die Funktion des Geldes als Wertmassstab und
--- drittens die Funktion des Geldes als Wertaufbewahrungsmittel subsummiert.

Geldherstellung

Geldherstellung nennen wir jenen Vorgang, bei welchem ein kostbares Gut (meist Gold oder Silber) zu Geld verarbeitet wird.

Geldschöpfung

Geldschöpfung ist ein Vorgang, bei dem aus dem Nichts Geld geschaffen wird.

Geldschöpfungszins

Der Geldschöpfungszins ist der Zins für einen Kredit. Er entsteht bei der Kreditgeldschöpfung und bleibt so lange bestehen als das Kreditgeld existiert. Er kann auch Kreditzins genannt werden.

Giralgeld

Giralgelder sind Guthaben bei einer Bank (Post) in Form von positiven Kontoständen. Sie können den Banksektor (die Post) nie verlassen. Giralgeld kann auch Buchgeld genannt werden.

Kredit

Als Kredit bezeichnen wir einen Geldbetrag, der von einer Bank aus dem Nichts neu geschaffen und gleichzeitig einem Dritten gegen Zins und auf Zeit überlassen wird.

Kreditgeld

Kreditgeld ist Geld, das im Akt einer Kreditvergabe einer Bank an einen Kreditempfänger entsteht.

Monetarisierung

Als Monetarisierung bezeichnen wir den Vorgang, bei welchem ein Gut wörtlich zu Geld gemacht wird, indem ihm - im Fall des

Warengeldes - direkt die Geldfunktion zugeschrieben wird oder indem es - im Falle des Kreditgeldes - als Sicherheit für die Vergabe eines Bankkredites herangezogen wird.

Talent- oder Bedarfsgeld

Das Talentgeld ist ein stoffwertloses Geld, das von einem Emittenten durch "Gebrauchen" in Umlauf gesetzt wird. Es kann auch Bedarfsgeld genannt werden.

Talentwirtschaft

Ein Wirtschaftssystem, das weitgehend auf Talentgeld basiert, heisst Talentwirtschaft.

Warengeld

Warengeld ist Geld, bei welchem die Geldfunktion direkt oder indirekt an ein wertvolles Gut (Naturalgüter oder Edelmetalle) gebunden ist. Es ist zwingend an die Vorleistung durch den Emittenten gebunden.

Zinswirtschaft

Ein Wirtschaftssystem, das auf Kreditgeld beruht, nennen wir Kredit-, Schulden- oder Zinswirtschaft.

Literaturverzeichnis

Albisetti Emilio, u. Mitarbeiter: Handbuch des Geld-, Bank- und Börsenwesens der Schweiz. Ott Verlag; Thun 1988.

Bateson Gregory: Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven. 4. Aufl. Suhrkamp Verlag; Frankfurt a.M. 1981.

Bertalanffy Ludwig von: General System Theory: Foundations, Development, Applications. New York, 1968.

Binswanger Hans Christoph: Geld und Natur: Das wirtschaftliche Wachstum im Spannungsfeld zwischen Ökonomie und Ökologie. Edition Weitbrecht; Wien 1991.

Creutz Helmut: Das Geldsyndrom. - Wege zu einer krisenfreien Marktwirtschaft. Wirtschaftsverlag Langen Müller Herbig; München 1993.

Estermann Thomas, Hämmerli Matina, Jehle Bruno: Alternative Geldmodelle. - Zwei Beiträge zur praktischen Umsetzung. INWO Schweiz; Aarau 1993.

Figgie Harry, Janson Gerald: Bankrott '95. Die Schuldenkatastrophe der USA und das Ende des «American way of life». Ullstein; Frankfurt 1992.
Gabler Volkswirtschaftslexikon. 3. Aufl. Gablerverlag; Wiesbaden 1990.
Gebser Jean: Ursprung und Gegenwart. 2. Aufl. dtv; München 1986.
Jantsch Erich: Die Selbstorganisation des Universums. - Vom Urknall zum menschlichen Geist. dtv wisswnschaft; München 1982.
Kennedy Margrit: Geld ohne Zinsen und Inflation. Ein Tauschmittel das jedem dient. 2. Aufl. Goldmann; München 1992.
Luthiger Benno: Symbolische Kommunikation und ökonomische Transaktion - Tauschmittel im Kulturvergleich. Zeitschrift für Sozialökonomie 98/1993.
Mayer Lothar: Ein System siegt sich zu Tode. Publik-Forum; Oberursel 1992.
Ogger Günter: Kauf dir einen Kaiser. Die Geschichte der Fugger. Buchklub ExLibris; Zürich 1979.
Rosenberger Werner: Die Welt im Umbruch. INWO Schweiz; Aarau 1991.
Samuelson Paul A. und Nordhaus William D.: Volkswirtschaftslehre. Grundlagen der Makro- undMikroökonomie. B. Aufl. BundVerlag; Köln 1987.
Schwarz Fritz: Segen und Fluch des Geldes in der Geschichte der Völker; Band 1 u. 2. Genossenschaftsverlag freiwirtschaftlicher Schriften, Bern 1945.
Simon Fritz B: Radikale Marktwirtschaft. Carl Auer Verlag; Heidelberg 1992.
Sprenger Bernd: Das Geld der Deutschen: Geldgeschichte Deutschlands von den Anfängen bis zur Gegenwart. Schönigh; Paderborn, München, Wien, Zürich 1991.
Suhr Dieter: Befreiung der Marktwirtschaft vom Kapitalismus. In: 125. Geburtstag von Silvio Gesell. Vorträge der Tagung in St.Vith 1987. INWO, Aarau, Konstanz, Linz 1987.
Thoren Theodore R. und Warner Richard F.: The Truth in Money Book. Truth in Money, Inc.; Ohio 1989.
Wilber Ken: Das Atman Projekt. Junfermann; Paderborn, 1990.

evolution

AUS POLITIK, WIRTSCHAFT UND KULTUR ERSCHEINT MONATLICH
ORGAN DER INWO Schweiz
Redaktion:
Redaktion evolution, Oberwiesstrasse 430, CH-8213 Neunkirch
Verantwortlicher Redaktor:
Arnold Ackermann, Telefon 053 61 15 05 Abonnemente:
Schweiz. sFr. 30.- /Jahr Ausland. sFr. 35.- / Jahr Abonnement -
Verwaltung: INWO Schweiz, "evolution ", Postfach, CH-5001 Aarau

---

BESTELLTALON
Hiermit bestelle ich ein Jahresabonnement "evolution"
Bitte senden Sie mir die "evolution" für 6 Monate gratis
Name.....
Vorname.....
Strasse, Nr.....
PLZ Ort.....
Einsenden an:
INWO Schweiz, "evolution", Postfach, CH-5001Aarau